

AMBULANTE SUCHTHILFE

Kooperation von Caritasverband und Diakonischem Werk



Gemeinsam finden wir Lösungen

Jahresbericht 2021

Jahresbericht 2021

Liebe Leserinnen und Leser, eine Pandemie ist kein Sprint sondern ein Marathon

Ein weiteres Jahr mit Pandemie liegt hinter uns. Ein weiteres Jahr mit vielfältigen Einschränkungen, Ängsten, Vereinsamungen und enormen Belastungen - insbesondere für Familien.

Die Ambulante Suchthilfe konnte auf die Erfahrungen und Mittel aus dem Vorjahr zurückgreifen und die gut etablierten Wege weiter einsetzen: Hygienekonzepte zur Sicherung analoger Gesprächsmöglichkeiten ergänzt durch digitale Gesprächsangebote. Flexibel angepasst an die jeweilige Situation und Gegebenheit. So blieben wir auch in 2021 weiterhin kontinuierlich erreichbar.

Die Mitarbeitenden zeigten weiterhin und trotz der langen Durststrecke, die diese Pandemie darstellt, viel Kreativität und hohes Engagement, um Menschen in prekären Lebenslagen, sowohl Kindern und Jugendlichen, wie auch erwachsenen Betroffenen und Angehörigen, einen großen Teil unserer Hilfen sowohl digital wie auch persönlich zukommen zu lassen.

Die Grundlage für diese Leistungen bietet die Zusammenarbeit mit und Finanzierung durch die Stadt Bonn, für die wir zutiefst dankbar sind. Ebenso sind wir auch unseren Trägern, dem Caritasverband für die Stadt Bonn e.V. sowie dem Diakonischen Werk Bonn und Region sowie allen Mitarbeitenden von Herzen dankbar dafür, dass wir weiterhin mit dem Langstreckenphänomen „Pandemie“ einen so guten Umgang finden konnten.



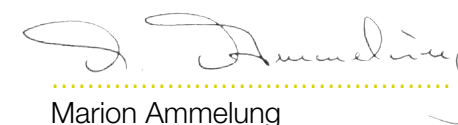
Birte Holm
Bereichsleiterin
Ambulante Suchthilfe



Uwe Hahn
Einrichtungsleiter
Fachambulanz Sucht



Uta Geier-Völlmecke
Einrichtungsleiterin
Fachambulanz Sucht
Diamorphinambulanz



Marion Ammelung
Einrichtungsleiterin – *update*
Fachstelle für Suchtprävention



Sabine Spitzlei
Einrichtungsleiterin
Klinik Im Wingert



Axel Schmidt
Einrichtungsleiter
Klinik Im Wingert

Inhalt	Seite
Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	4
Sponsoren Danksagung	5
update Fachstelle für Suchtprävention	
Tätigkeitsbericht 2021	6 - 7
Statistik, Elterarbeit in der Beratung, Elternarbeit in der Prävention, Elternbegleitung in der Initiative <i>Kurve kriegen</i>	8 - 11
Elternarbeit im Projekt <i>smart kiddies</i> , Elternarbeit in den <i>Ambulanten Flexiblen Hilfen</i>	12 - 14
Öffentlichkeitsarbeit	15
Fachambulanz Sucht	
Angebote und Statistik	16 - 17
Leistungsbilanz und Bericht über die Herausforderungen in 2021	18 - 19
Sucht ist ein Familienthema	20 - 21
Endlich ein ZUHAUSE! - Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit	22 - 23
rehapro – Innovative Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben	24 - 25
Klinik Im Wingert	
Angebote und Statistik, Leistungsbilanz, Umgang mit dem Fortgang der Corona Krise 2021	26 - 27
Interview mit einer Rehabilitandin	28 - 29
Diamorphinambulanz	
Angebote und Statistik	30 - 31
Leistungsbilanz unter Coronabedingungen	32 - 33
Elternschaft und Sucht, Netzwerkarbeit	34 - 35
Übersicht über die Angebote der Ambulanten Suchthilfe	36 - 37
Robin Good	38
Bildnachweis, Impressum	39

Wir danken den Sponsoren unserer im Jahr 2021 durchgeführten Projekte sehr herzlich. Ohne ihr Engagement und ihre finanzielle Unterstützung wäre diese besondere Arbeit nicht möglich gewesen:

Chance for Kids

Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. fördert mit Mitteln einer namhaften Stiftung das Projekt *Chance for Kids* – Hilfen für Kinder suchtkrank und psychisch kranker Eltern.

KURVE KRIEGEN

Das Ministerium des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen finanziert die Initiative *Kurve kriegen* zur Prävention von Kriminalität im Kindes- und Jugendalter. *update* stellt in diesem Rahmen die pädagogischen Fachkräfte für die Standorte Bonn und Rhein-Sieg-Kreis.

Der Lions Club Bonn-Tomburg fördert die Gruppenangebote *Reality Adventure* für exzessiv elektronische Medien nutzende Jugendliche und junge Erwachsene. Darüber hinaus unterstützt WIR SORGEN UNS Kinder aus suchtbelasteten Familien in unseren pädagogischen Gruppenangeboten *Starke Pänz*.



Die Sparda Bank hat während der Corona-Pandemie die Versorgung der suchtbelasteten Familien mit Beschäftigungspaketen, Lebensmitteln und Hygieneartikeln gewährleistet.



Die Stiftung Jugendhilfe der Sparkasse Bonn finanzierte das erlebnispädagogische Präventionsprojekt *Surfen statt Surfen* zur Medienabhängigkeit für Kinder und Jugendliche aus sucht- und/oder psychisch belasteten Familien.

Die Stiftung Jugendhilfe der Sparkasse Bonn finanzierte das erlebnispädagogische Präventionsprojekt *Surfen statt Surfen* zur Medienabhängigkeit für Kinder und Jugendliche aus sucht- und/oder psychisch belasteten Familien.



Darüberhinaus konnten weitere Ferienmaßnahmen für diese Kinder und Jugendlichen durchgeführt werden.

Während der Corona-Krise hat Aktion Mensch mit einer großartigen Förderung die Sicherstellung der Lebensmittelversorgung für Familien mit dem Schwerpunkt Sucht/psychische Störung gewährleistet.



Sterntaler Bonn e.V. unterstützte 2021 die pädagogischen Gruppen *Starke Pänz* bei der Durchführung zahlreicher Ferienaktionen und einer Bastelaktion in der Adventszeit.



Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt mittlerweile drei erfolgreich etablierte Projekte:

AmSel – Ein Projekt zur Achtsamkeits- und mitgefühlbasierten Suchtprävention in der Schule



Das Projekt *Reality Adventure to go* – ein Gruppenangebot für exzessiv PC nutzende Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren



smart kiddies – ein Projekt zur Prävention von exzessivem Medienkonsum im Setting Grundschule



Gefördert vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen



update Fachstelle für Suchtprävention 2021

update Fachstelle für Suchtprävention von Caritas und Diakonie folgt mit seiner Angebotspalette dem Konzept der universellen, selektiven und indizierten Prävention. Durch die vielfältig angelegten suchtpreventiven Maßnahmen auf den drei Ebenen erreichte das Team von update im Jahr 2021 einen großen Kreis unterschiedlicher Adressat:innen.

Die **universellen Präventionsaktivitäten** bilden dabei den Grundstein der suchtpreventiven Tätigkeiten des Teams von update. Darunter subsumieren sich die Angebote, die sich an die allgemeine Bevölkerung von Bonn und hier insbesondere Kinder, Jugendliche und deren Eltern sowie andere Bezugspersonen richten. Die präventiven Aktivitäten erfolgen in der Alltags- und Lebenswelt der Zielgruppen, wie zum Beispiel im Setting Kindergarten, Schule, Freizeit und im Sozialraum. Fachkräfte aus den verschiedenen Handlungsfeldern werden zu Multiplikator:innen suchtpreventiver Maßnahmen ausgebildet.

Dabei werden sowohl stoffgebundene Suchtrisiken als auch Mediensucht thematisiert. Zudem dienen suchstoffübergreifende Interventionen der Vermittlung von Lebenskompetenzen und der Bildung kritischer Einstellungen.

Besonders erfreulich war für das Team von update, dass es gelungen ist, das Interesse einer Vielzahl von Eltern für die Reflexion ihres Erziehungsverhaltens im Kontakt mit ihren konsumierenden und/oder Medien nutzenden Kindern und Jugendlichen zu gewinnen. Das Konsumverhalten der heranwachsenden jungen Menschen wurde im Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben der Lebensphase „Pubertät“ beleuchtet und Möglichkeiten konstruktiver Kommunikation erörtert. Auch die Informationsvermittlung über Wirkungsweisen und Risiken von Suchtmitteln, Richtlinien für die Mediennutzung im Grundschulalter sowie die Prävention exzessiver Mediennutzung waren Inhalte der Gespräche und Veranstaltungen. Insbesondere das Spannungsfeld zwischen digitalem Homeschooling und Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen als Bewältigungsversuch von Langeweile, Ängsten oder Einsamkeit wurde thematisiert.

Im nunmehr zweiten Coronajahr mit seinen spezifischen Herausforderungen und der anhaltenden Doppelbelastung vieler Eltern zwischen Elternschaft und Berufstätigkeit stieß das Thema Resilienz, die Förderung von Schutzfaktoren zur Stär-

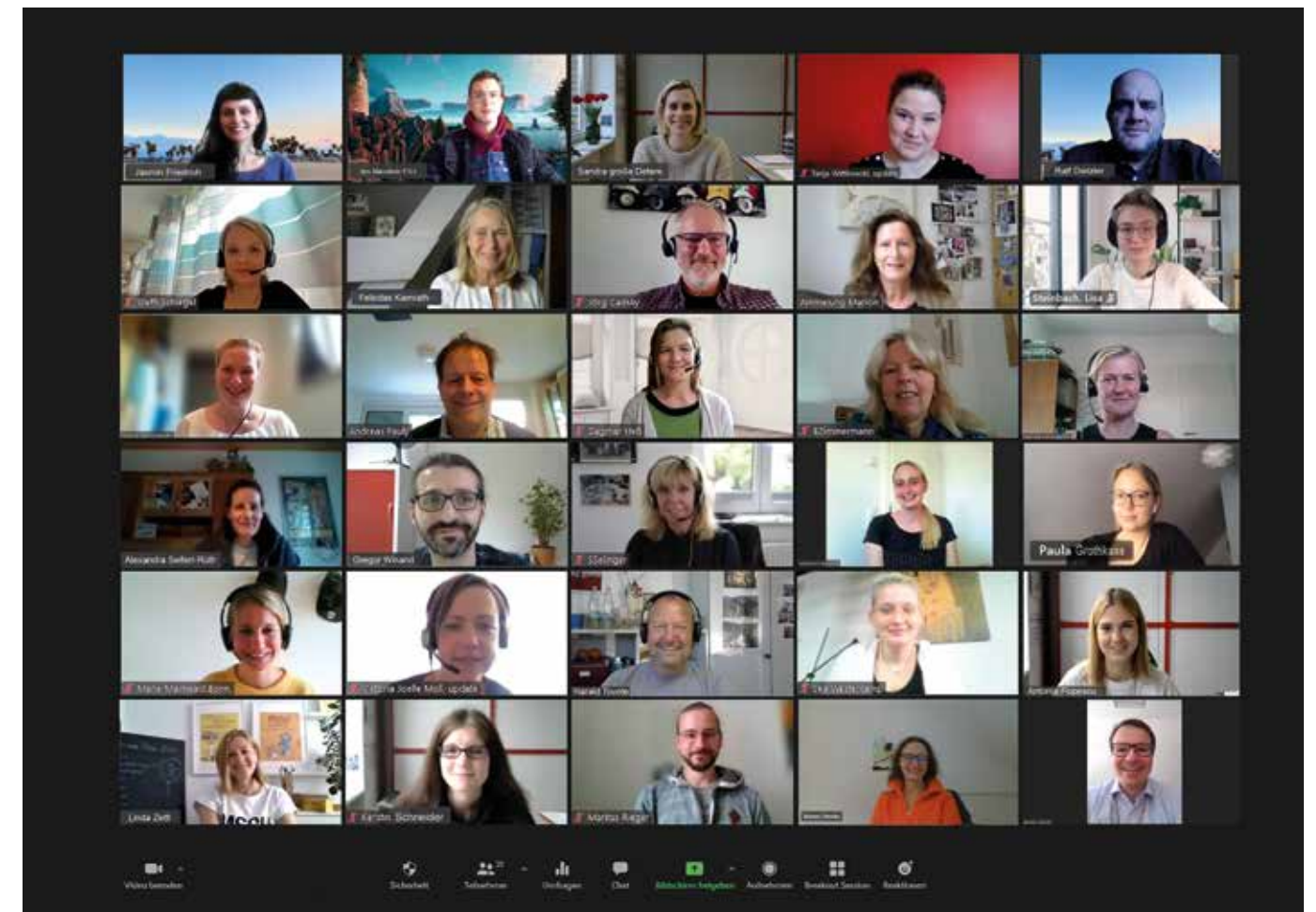
kung der seelischen Widerstandskraft, als auch achtsamkeitsbasierte Methoden zur Suchtprevention auf großes Interesse.

In dem seit Januar 2020 durchgeführten Projekt AmSel, Achtsamkeits- und mitgeföhlsbasierte Suchtprevention in der Schule wird ein Schwerpunkt auf die Förderung von Selbstregulation, Beziehungsfähigkeit und Resilienz in der Lebenswelt Schule gelegt. Die wissenschaftliche Evaluation des Projektes bestätigt positive Effekte der Intervention. Die Erholungsfähigkeit, Emotionsregulation und die Beziehungskompetenzen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verbessern sich durch die Teilnahme am Projekt.

Die **selektive Prävention** richtet sich an Personengruppen, die statistisch gesehen ein erhöhtes Risiko aufweisen, eine Abhängigkeitserkrankung zu entwickeln. Die Zielgruppen der selektiven Präventionsmaßnahmen von update sind insbesondere Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten und/oder von einer psychischen Störung betroffenen Familien. Neben den *Starke Pänz*-Gruppen bietet je nach Einsatzort auch das mobile suchtpreventive Angebot des *bonner event sprinters* ein Paradebeispiel für die Präventionsarbeit von update in der selektiven Prävention.

Im Bereich der **indizierten Prävention** zielt das Team von update im Schwerpunkt auf die Identifizierung vulnerabler Personen ab, um individuellen Risikofaktoren entgegenzutreten und um diese Gruppe möglichst frühzeitig in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und zu stärken. Dazu gehören die Angebote der Jugendsuchtberatung, von *HaLT-reaktiv*, des *FreD-Kurses*, der Initiative „Kurve kriegen“ und der intensiven Einzelbetreuung. Die Maßnahmen sind konzipiert für riskant Suchtmittel konsumierende sowie exzessiv Medien nutzende Kinder und Jugendliche. Darüber hinaus begleiten die pädagogischen Fachkräfte von update gemeinsam mit der Polizei in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis im Rahmen der Initiative *Kurve kriegen* Kinder und Jugendliche dabei, den Weg zurück in ein Leben ohne Kriminalität zu finden.

Bei der Maßnahmenplanung selektiver und indizierter Präventionsaktivitäten wird durch das Team von update dem Risiko einer Stigmatisierung immer mit höchster Sensibilität – auch den Schutz der persönlichen Daten betreffend – entgegen gewirkt.



Das Team von update Fachstelle für Suchtprävention 2021

In den *Ambulanten Flexiblen Hilfen* verfolgte das Team von update in besonderem Maße die Zielsetzung, Eltern, die an einer Sucht oder psychischen Störung erkrankt sind, in ihrer Elternkompetenz zu stärken und ihr Bewusstsein für die Bedürfnisse und Nöte ihrer von der Erkrankung mit betroffenen Kinder zu schärfen. Es erfolgte eine fokussierte Auseinandersetzung mit der elterlichen Suchtproblematik, deren Auswirkung auf das familiäre Zusammenleben und insbesondere auf die Entwicklung des Kindes.

Für alle Angebote von update auf den drei Ebenen der Prävention gilt:

Für die wirksame Stabilisierung der Familiensysteme unserer Adressat:innen bildet ein gelingender Beziehungsaufbau die Basis. Auf dieser Grundlage kann durch Ermutigung und Ressourcenaktivierung eine Veränderungsmotivation angestoßen werden, um das familiäre Zusammenleben zu verbessern. Die Eltern- und Erziehungs-kompetenz, geeignete Reaktions- bzw. Interventionsformen, wie auch die Eigenverantwortung werden gestärkt und gefördert.

So gelang es im vergangenen Jahr vielen betreuten Familiensystemen zunehmend, Konfliktmomente erfolgreich zu überwinden und einen entwicklungs-fördernden Alltag zu gestalten.

Statistik 2021

Klientenzahlen im Vergleich

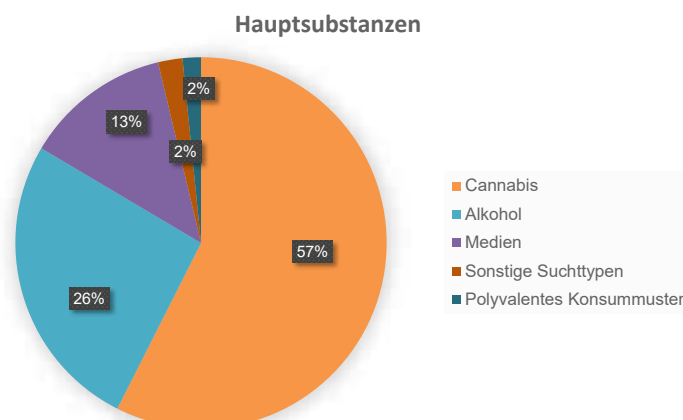
	2021	2020	2019
Kinder, Jugendliche	279	331	258
Junge Erwachsene	192	176	188
Eltern/Angehörige	241	237	295
Gesamtzahl	712	744	741

Statistik Beratung

Suchtspezifische Beratung Kinder/Jugendliche und junge Erwachsene (bis 21 Jahre)		334
davon Gruppenarbeit FreD/Reality Adventure	46	
Eltern und Angehörige		120
Betreuungsweisungen		16
Initiative Kurve kriegen* Teilnehmer*innen		34
Eltern		46
Gesamt		550

*Teilnehmer*innen der Initiative Kurve kriegen werden nicht von der Klientensoftware erfasst

Von den 334 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben 187 die nachstehend genannten Konsummittel als Hauptsubstanz angegeben:



Statistik Ambulante Flexible Hilfen

Flexible Einzelfall- und Familienhilfe	121
Pädagogische Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen	41
Gesamt	162



Statistik Prävention

Allgemeine Suchtprävention für Kinder, Jugendliche, Eltern und pädagogische Fachkräfte	5.802
Sozialraumorientierte Suchtprävention Beratungen, Workshops, Projekt-tage und Netzwerkarbeit	440
bonner event sprinter Mobile Suchtprävention für Kinder, Jugendliche, Erwachsene in der Einzelberatung und auf Schuleinsätzen	1.514
Gesamt	7.756

Elternarbeit in der Beratung

Die Jugend ist ein herausfordernder Lebensabschnitt, der junge Menschen mit vielfältigen Entwicklungsaufgaben, wie beispielsweise der Entwicklung einer eigenen Identität, dem Aufbau eines individuellen Moral- und Wertesystems, dem Ablösungsprozess von den Eltern sowie der Entwicklung einer eigenen Zukunftsperspektive konfrontiert. Eltern beobachten während dieser Zeit vielleicht, dass ihr Kind sich distanziert und nicht mehr so viel Persönliches preisgibt. Dies kann zu Verunsicherung führen und Ängste wecken – auch im Hinblick auf einen möglichen riskanten Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Substanzen.

Während Eltern sich um ihr Kind sorgen, möchte dieses sich selbst und seine Grenzen austesten. Eine Diskrepanz, die zu Konflikten führen kann. Eltern, die die Beratung bei *update* aufsuchen, verspüren eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit substanzbezogenen Fragestellungen und dem Widerstand, auf den sie bei ihren Kindern stoßen.

Im Kontext der Beratung werden Eltern dazu eingeladen, ihr Erziehungsverhalten bzw. Elternverhalten zu reflektieren und neue Handlungsmöglichkeiten zu entdecken. Dabei steht zunächst die Entwicklung einer eigenen Haltung in Bezug auf den Substanzkonsum ihres Kindes im Vordergrund, als auch der Umgang mit Regeln und dem Austesten von Grenzen. Ausgehend davon können entsprechende Handlungsstrategien für das gemeinsame Zusammenleben abgeleitet und umgesetzt werden.

Neben der Thematisierung des Konsumverhaltens finden auch Begleiterscheinungen, wie beispiels-

weise Schulabsentismus, delinquentes Verhalten (z.B. Diebstahl) sowie Lügen und Verheimlichen des Konsums in den Beratungsgesprächen Berücksichtigung. Drogenscreenings können eine Möglichkeit darstellen, der Verheimlichung bzw. dem Leugnen des Konsums zu begegnen. Der Fokus im Beratungsgespräch liegt darauf, in ge-



meinsamer Abwägung mit den Ratsuchenden die verschiedenen Optionen im Falle eines positiven Screenings zu beleuchten: sind ein klärendes Gespräch zu Hause und eine Veränderung der häuslichen Regeln indiziert oder bedarf es eines objektiven Rahmens, so dass ein Gespräch in der Fachstelle ratsam ist? Zeigt sich im Verlauf der Beratung, dass nach den Substanz spezifischen Interventionen erzieherische Themen im Vordergrund bleiben, ist eine Vermittlung in weiterführende Hilfen wie beispielsweise Erziehungsberatungsstellen oder den Fachdienst für Familien- und Erziehungshilfe gegeben.

Elternarbeit in der Prävention

Ein wichtiger Baustein der Suchtprävention ist die Arbeit mit Bezugspersonen, Eltern und Multiplikator:innen. Das Team von *update* hat im vergangenen Berichtszeitraum das Angebot für diese Zielgruppe unter Berücksichtigung des aktuellen Bedarfes ausgebaut und aufgrund der pandemischen Situation digitalisiert. Die Inanspruchnahme der Elternabende hat sich durch dieses

Format erhöht, da die Eltern durch den Wegfall der Wegezeit und die Termine besser in ihren Arbeits- und Familienalltag integrieren können. Auch bedarf es keiner Organisation eines Babysitters, wenn noch jüngere Kinder im Haushalt leben.

Die engsten Bezugspersonen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind ihre Eltern, die sie im Alltag begleiten, als Vorbild und als erste

Ansprechpartner:innen in schwierigen Lebensphasen, wie auch die des Experimentierkonsums, dienen. Sie schätzen Situationen ein, führen gemeinsame Gespräche und vereinbaren Regeln.

Die Fachkräfte von *update* vermitteln in Elternabenden Informationen zu Suchtmitteln, Ansätze der "Motivierenden Gesprächsführung" und stehen den Eltern und Bezugspersonen für ihre Fragen zur Verfügung. Der jugendliche Konsum kann bei den Bezugspersonen Angst, Unsicherheit und Unwissenheit auslösen. Es findet des Weiteren eine Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung, dem individuellen alltäglichen Umgang und auch mit der eigenen Vergangenheit bezogen auf den Suchtmittelkonsum statt. Die Einschätzung von Trinksituationen der Jugendlichen, Schulprobleme durch regelmäßigen Cannabiskonsum oder auch das Treffen von Vereinbarungen innerhalb der Familie bezüglich des Alkoholkonsums sind unter anderem Themen zu denen sich die Eltern austauschen. Konkrete Fragestellungen wie „Kann ich meinem Kind verbieten Alkohol zu trinken, wenn ich selber trinke?“ „Wie reagiere ich, wenn mein Kind betrunken nach Hause kommt?“ Darf mein Kind an seinem 15. Geburtstag Bier ausge-



ben, machen doch alle?! „Ich habe bei meinem Kind Gras gefunden, was mache ich damit?“ Die Perspektive und Hilfestellung durch die Fachkräfte werden von den Teilnehmenden als sehr bereichernd erlebt und befähigen sie, das Gespräch mit dem Jugendlichen zu suchen. Bei weiterem Hilfebedarf ist eine Vermittlung in das Beratungsangebot von *update* gewährleistet.

Elternbegleitung in der Initiative Kurve kriegen

Die Initiative *Kurve kriegen* des Ministeriums des Innern NRW ist eine kriminalpräventive Intervention. Sie bietet polizeilich mehrfach auffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen und deren Familien individuelle Unterstützung, um einer Karriere als Intensivstraftäter vorzubeugen. Die Fachstelle

update stellt für die Kreispolizeihörde Bonn sowie seit Juli 2021 auch für die Kreispolizeibehörde Siegburg die Pädagogischen Fachkräfte (PFK) für die Umsetzung der Initiative.

Kurve kriegen nimmt jeden Teilnehmenden nicht nur als Individuum sondern auch als Teil eines (Familien-)Systems wahr. Schon in der Akquise- und Clearingsphase beobachten und beschreiben die PFK sowohl die personalen Risikofaktoren des Teilnehmenden als auch belastende Konstellationen im Wohnumfeld sowie in der (Herkunfts-)Familie. Folgerichtig sind auch die Eltern neben ihren Kindern Adressat:innen der angebotenen, individuellen pädagogischen Maßnahmen.



Den PFK gelang es in der persönlichen Fallarbeit eine wertschätzende und helfende Beziehung über das betroffene Kind/den betroffenen Jugendlichen hinaus mit den jeweiligen Sorgeberechtigten zu entwickeln. Für die meisten Familien ist die Tatsache,

dass eines der Kinder straffällig wird, regelmäßig mit der Polizei zu tun hat oder sich gar vor Gericht verantworten muss, mit Scham und Selbstzweifeln verbunden. Eltern fragen sich, was sie falsch gemacht haben; viele sind in Sorge, dass ihre gesamte Erziehungskompetenz in Frage gestellt wird. Insbesondere durch die kontinuierliche und parteiliche Begleitung und Unterstützung des Systems durch die PFK angefangen von der polizeilichen Vernehmung über die Hauptverhandlung bis hin zur Unterstützung bei der Ableistung der richterlichen Auflagen erhalten Eltern konkrete Entlastung und schöpfen neues Vertrauen.

Kurve kriegen legt grundsätzlich Wert darauf, dass pädagogische Maßnahmen mit den Kindern/Jugendlichen vor Ort stattfinden bzw. die Teilnehmenden in der Regel zu Hause abgeholt und anschließend wieder nach Hause gebracht werden. Dies gab den PFK oder den von ihnen beauftragten Pädagog:innen immer wieder Gelegenheit, den Eltern Rückmeldung über die Mitwirkung und das Verhalten ihrer Kinder während der Maßnahme zu geben. Nicht selten fällt es Eltern, die gewohnt sind, dass ihr Kind ausschließlich negativ bei Schule oder Polizei auffällt, schwer, mit einem Lob für ihr Kind umzugehen. Sie lernen erst wieder, ihr Kind und dessen Verhalten differenziert zu betrachten und neben den negativen Dingen auch die guten Ansätze und Eigenschaften zu sehen.

Die PFK führten im Berichtsjahr anlassbezogene Gespräche mit Eltern, in denen es u.a. um Themen der Elternverantwortung, angemessener Verhaltensregeln sowie Wirksamkeit von Sanktionen ging. Elternarbeit muss aber nicht ausschließlich neben der Arbeit mit den Kindern laufen. Es konnte die Erfahrung gemacht werden, dass gemeinsame, durch die PFK moderierte Familiengespräche zum besseren gegenseitigen Verständnis führten und Konflikte im Familienleben sich spürbar reduzierten. Wurde die Elternarbeit besonders intensiv und zeitaufwendig oder wurde durch einen zu engen Kontakt zu den Eltern die helfende Beziehung zum jugendlichen Teilnehmenden gefährdet, wurden auch externe Anbieter (Jugendhilfe, Erziehungsberatung, Familientherapie, etc.) installiert und mit der Elternarbeit beauftragt.

Hervorzuheben ist – insbesondere bei Familien mit Migrationsgeschichte – der standardisierte Einsatz professioneller Sprach- und Integrationsmittler:innen. Diese unterstützten die PFK gewinnbringend in Familien und sind dabei weit mehr als Dolmetscher:innen. Neben der aufsuchenden Tätigkeit bei den Familien stehen sie

dem Fachkräfteteam auch in allen kultursensiblen Fragestellungen erklärend und beratend zur Seite. Dadurch wurde ein tieferes Verständnis der jeweiligen Lebenswelt sichtbar. Beste Voraussetzungen also, um auch in Zukunft von Kriminalität belastete Familiensysteme zu erreichen und im Sinne der Prävention zu stärken.

Weitere Informationen zur Arbeit der Initiative, der Evaluation und den unterschiedlichen Standorten unter www.kurvekriegen.nrw.de. Die Initiative *Kurve kriegen* wurde bereits 2017 in die „Grüne Liste Prävention“ als empfohlenes Präventionsprogramm in Deutschland aufgenommen.



Offizielle Einführung Initiative Kurve kriegen im Rhein-Sieg-Kreis
Kriminaldirektor Dirk Schuster, Pädagogische Fachkraft *update* Markus Rieger, Landrat Sebastian Schuster, NRW-Innenminister Herbert Reul, Kreisjugendamtsleiterin Beate Schlich, Pädagogische Fachkraft *update* Jörg Cadsky, Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider, Polizeilicher Ansprechpartner Kriminalhauptkommissar Jörg Seeger (von links nach rechts). 20.09.2021



Qualitätsentwicklungsdialog im Rahmen der Initiative Kurve kriegen
Am 16.11.2021 fand der Qualitätsentwicklungsdialog im Rahmen der Initiative Kurve kriegen statt. Herr Unkrig, Herr Wendelmann und Herr Ursuleack hoben die hohe fachliche Arbeit des Standortes Bonn hervor und äußerten ein hohes Maß an wertschätzenden Worten.

Elternarbeit im Projekt smart kiddies – Prävention von Medienabhängigkeit in der Grundschule

Die Heranwachsenden nutzen das Handy auf viele Arten. Somit ist es wichtig, Kindern, bevor sie ein eigenes Endgerät besitzen, einen guten Umgang damit zu vermitteln. Die ständige Nutzung und Verfügbarkeit des Internets kann bei Kindern und Jugendlichen, zunehmend aber auch bei Erwachsenen, zu problematischem Mediennutzungsverhalten führen. Daher ist es bedeutsam, suchtpreventive Maßnahmen sowie Angebote zum Erlernen einer kompetenten Mediennutzung anzubieten.

Auch im Bereich der Prävention von internetbezogener Störung bildet die Elternarbeit eine wichtige Säule. Im Projekt *smart kiddies* sind neben eigentlichen Unterrichtsmaterialien für Kinder darüber hinaus auch Unterstützungsmaterialien zur bedarfsorientierten Elternarbeit entwickelt worden. Ziel dabei ist es, eine Einführung in mögliche Risiken einer exzessiven Mediennutzung zu geben und konkrete Tipps zur Erziehungskompetenz zu vermitteln. Eltern bilden ein wichtiges Vorbild für ihre Kinder und es bedarf der eigenen Reflexion in Bezug auf die Nutzung digitaler Medien.



Im Berichtszeitraum fanden digitale Veranstaltungen für Eltern statt, die mit jeweils 60-80 Teilnehmenden auf eine hohe Resonanz stießen. Zu erwähnen gilt es, dass die Bedeutung des Themas für Eltern in einer bundesweit durch eine Krankenkasse und *update* initiierten digitalen Informationsveranstaltung mit 1.858 Anmeldungen bestätigt wurde. Des Weiteren startete im Berichtsjahr in sechs Projektschulen das Projekt *smart kiddies* und erreichte in der Durchführung 480 Grundschüler:innen.

Elternarbeit in den Ambulanten Flexiblen Hilfen – Elternschaft im Spannungsfeld sucht- und psychische Erkrankung

„Ich will eine gute Mutter sein, aber ich weiß gar nicht, wie das geht!“

Geschätzt drei Millionen Kinder und Jugendliche wachsen laut Erhebungen der deutschen Hauptstelle für Suchtgefahren mit Eltern auf, die alkoholkrank, Drogen- oder spielsüchtig sind und/oder deren Eltern an einer psychischen Erkrankung leiden, die Dunkelziffer ist hoch. Gründe dafür sind beispielsweise Scham- und Schuldgefühle, welche die Annahmefähigkeit von professionellen Hilfsangeboten durch die Eltern zusätzlich erschweren können. Auch Ängste vor Stigmatisierung und einem befürchtetem Eingreifen des Jugendamtes führen dazu, dass viele der Eltern keine professionelle Hilfe in Anspruch nehmen.

update als eine Einrichtung der Ambulanten Suchthilfe Bonn unterstützt betroffene Mütter und Väter im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe und der *Starke Pänz*-Gruppen für Kinder aus

sucht- und psychisch belasteten Familien. Im Jahr 2021 wurden im Rahmen dieser Hilfsangebote Mütter und Väter mit einer Suchterkrankung und/oder einer psychischen Störung im Hinblick auf ihre Elternschaft umfassend begleitet.

Ein gelingender vertrauensvoller Beziehungsaufbau zwischen den Fachkräften und den Eltern bildet hierbei einen essenziellen Grundstein für die Entwicklung von Krankheitseinsicht sowie dem Aufbau einer stabilen Veränderungsbereitschaft seitens der Eltern. Das Einfinden in die Elternrolle sowie der zeitgleiche Umgang mit der Suchterkrankung und/oder der psychischen Störung sind im weiteren Verlauf der sozialpädagogischen Familienhilfe zentrale Punkte in der Zusammenarbeit mit den Müttern und Vätern.

Frau H., 27 Jahre: „Ich habe lange gedacht, mir kann sowieso keiner helfen. Ich wurde so oft enttäuscht und meine Freunde sagten immer ich solle mich vom Jugendamt fernhalten, wenn ich nicht noch mehr Probleme bekommen will. Das hat mir Angst gemacht. Dann wurden meine Depressionen aber immer schlimmer und ich kam morgens kaum mehr aus dem Bett. Mein Sohn Thomas (5) hat immer öfter im Kindergarten gefehlt und ich wusste auch nicht mehr wie ich ihm erklären soll, dass ich es schon wieder nicht schaffe ihn morgens hinzubringen. Gekifft habe ich schon seit meinem fünfzehnten Lebensjahr. Nach der Geburt von Thomas eigentlich immer nur hin und wieder abends. Ich wollte ja nicht, dass er das mitbekommt. Nun wurde es jedoch immer mehr und auch tagsüber war mein Verlangen sehr groß. Ich war oft gereizt, müde und es gab viel Streit mit meinem Sohn. Ich habe dann all meinen Mut zusammengenommen und habe beim Jugendamt angerufen. Jetzt habe ich eine tolle SPFH, die mich unterstützt und ich bin nicht mehr allein mit allem.“



Viele der von *update* betreuten Eltern sind bereits selbst mit einem sucht- oder psychisch erkrankten Elternteil aufgewachsen oder in einer Jugendhilfeeinrichtung groß geworden. Daher fehlen den Müttern und Vätern meist spezifische Rollenvorbilder, die sie in Bezug auf ihre eigene Elternschaft nutzen können.

Fr. L., 35 Jahre: „Ich will eine gute Mutter sein, aber ich weiß gar nicht, wie das geht! Meine eigene Mutter hat immer getrunken und ich bin in unterschiedlichen Heimen gewesen. Jetzt habe ich selbst zwei Kinder und weiß nicht, wie ich es richtig machen soll. Meine Kinder sollen es besser haben als ich.“

*Frau S., 24 Jahre: „Ich möchte mit meinem Kind (3) ein Weihnachtsfest feiern – so wie sich das gehört - Plätzchen backen, einem Weihnachtsbaum, Geschenken und Weihnachtsliedern die wir singen. Aber ich kenne überhaupt keine Lieder und gebacken habe ich auch noch nie. In meiner Kindheit wurde nie Weihnachten gefeiert. Jetzt habe ich eine SPFH von *update* und sie hat mich zu einem Adventsnachmittag eingeladen. Wir werden mit anderen Eltern Plätzchen backen und Weihnachtslieder singen. Ich freue mich sehr darauf, bin aber auch echt aufgeregt.“*



Ein wichtiger Bestandteil in der Zusammenarbeit mit den Müttern und Vätern besteht daher darin, diese verlässlich und vertrauensvoll in ihrer Elternrolle zu unterstützen. Sie erfahren, wie wichtig sich Alltagsstrukturen und Rituale, aber auch Regeln und Grenzen für ihre Kinder darstellen. Über Reflektionsgespräche oder auch gemeinsam in Konfliktsituationen werden die Mütter und Väter von den sozialpädagogischen Familienhilfen z.B. im Aufbau einer adäquaten Konfliktlösung, Regel- und Grenzsetzung sowie im Umgang mit widerständigem Verhalten ihrer Kinder unterstützt. Die Eltern werden befähigt, schrittweise eine konstruktive familiäre Kommunikation zu entwickeln und Konflikte oder Krisensituationen eigenverantwortlich zu lösen.

Häufig fällt es den von update betreuten Müttern und Vätern schwer, sich außerhalb ihres gewohnten Umfeldes sicher zu bewegen, z.B. Gespräche im Kindergarten wahrzunehmen oder Elternabende zu besuchen und Kontakt zu anderen Eltern aufzunehmen.



Herr V., 35 Jahre: „Ich gehe nicht zum Elternabend, die denken doch sowieso alle, ich hätte getrunken! Außerdem weiß ich nie wie ich mich dort verhalten soll. Die anderen Eltern haben oft so gute Ideen und sind viel schlauer als ich. Was habe ich schon zu erzählen? Die merken doch alle, dass ich keine Ahnung davon habe, wie man ein guter Vater ist.“

Die einrichtungübergreifenden Netzwerkstrukturen im Verbund der Ambulanten Suchthilfe von Caritas und Diakonie ermöglichen, zur weiteren Beratung und Behandlung erwachsener Personen, eine nahtlose Verzahnung der sich ergänzenden und spezialisierten Angebote. Die Mütter und Väter können beispielsweise sozialpädagogische Familienhilfe über update in Anspruch nehmen und zeitgleich weitere Hilfsangebote der Fachambulanz Sucht und/oder die tagesklinische Rehabilitation der Klinik im Wingert nutzen.

Über intensive Gespräche mit den Fachkräften wird die Rollenidentität der Eltern sowie deren Selbstwertgefühl gestärkt, um sie zu befähigen o.g. Gespräche oder Treffen auch alleine ohne die Unterstützung der sozialpädagogischen Familienhilfen anzugehen. Bei Bedarf werden die Eltern von den Fachkräften zu Gesprächen begleitet, um einerseits den Eltern Sicherheit zu geben, andererseits aber auch auf der Seite des beteiligten Helfersystems aus z.B. Kindergarten und Schule, Vorurteile abzubauen, Ängste und Sorgen bzgl. der Kinder und des Familiensystems zu mindern.

Durch Aufklärung, strukturiertes Vorgehen und Transparenz seitens der Fachkräfte gelingt es, vorherrschende Hemmnisse bei den Eltern abzubauen, welche die Inanspruchnahme einer professionellen therapeutischen und/ oder medizinischen Behandlung der vorliegenden Sucht- oder psychischen Erkrankung bisher verhindert haben.

Herr Z., 39 Jahre: „Durch meine SPFH von update habe ich gelernt, dass mich keiner für meine Erkrankung verurteilt. Ich bin nun viel sicherer im Umgang mit meinen Kindern. Der Familienhelfer hat mich zur Fachambulanz Sucht begleitet. Ich hatte erst große Angst davor, aber dann waren alle total nett und haben mir erklärt, welche Möglichkeiten ich habe um meine Alkoholabhängigkeit behandeln zu lassen. Ich werde jetzt noch einige Gespräche in der Fachambulanz haben und dann werden wir einen Therapieantrag für die Klinik im Wingert stellen. Ich freue mich sehr, dass es nun voran geht und ich etwas für mich tun kann. Dann wird es meiner ganzen Familie besser gehen.“

Article titled 'Mit „update“ die Kurve kriegen' by Verena Weiden. It reports on the opening of new stations for the NRW prevention program at the police. Key figures mentioned include Kriminaldirektor Dirk Schuster, Pädagogische Fachkraft Markus Siegel, Landrat Sebastian Schuster, and others.

Hilfe für Kinder von Suchtkranken

LENGSDORF. Kinder aus Familien mit Suchtkranken leiden besonders unter dem Lockdown. Darauf weist die Fachstelle für Suchtprävention für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene von Caritas und Diakonie hin. Anlass dafür ist die Aktionswoche der Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien, die noch bis diesen Freitag, 20. Februar, läuft. Seit Beginn der Corona-Krise hält die Fachstelle „update“ mit Sitz in Lengsdorf die Begleitungsangebote aufrecht. Das Team versorgt 70 Kinder und Jugendliche und ihre Familien. In digitalen Treffen können sich die betroffenen Kinder zudem austauschen und erfahren Hilfe und Beratung.

Article titled 'Jugendliche sind noch zu erreichen' by von HALF. It reports on Minister Herbert Reul's visit to the 'Kurve kriegen' project. It highlights the importance of reaching young people through digital means and mentions the support provided by Caritas and Diakonie.

Öffentlichkeitsarbeit

Article titled 'Zwischen Spaß und Suchtgefahr' by von MARKO BAUCH. It discusses the risks of online games and social media for children and adolescents. It mentions the work of the 'update' team in providing support and education to young people and their families.

Lockdown verschärft Suchtprobleme

Article titled 'Lockdown verschärft Suchtprobleme' by von STEFAN HERMES. It discusses how the lockdown has exacerbated addiction problems. It mentions the work of the 'update' team in providing support and education to young people and their families, and the importance of digital support during these times.

Fachambulanz Sucht

Die Fachambulanz Sucht blickt auf ein weiteres Jahr zurück, das vor allem durch die vielfältigen Herausforderungen gekennzeichnet war, die vor dem Hintergrund der durch die Corona-Pandemie bedingten Hygienemaßnahmen und Virusschutzvorschriften, deutliche Einschnitte und Veränderungen in der Arbeitsweise der Einrichtung zur Folge hatten.

Bevor im Folgenden die aktuellen Entwicklungen des zurückliegenden Jahres im Einzelnen dargestellt werden, soll zunächst noch einmal die Einrichtung mit ihren wichtigsten Merkmalen vorgestellt werden.

Die Angebote der Fachambulanz Sucht richten sich an alle Bonner Bürgerinnen und Bürger ab einem Lebensalter von 21 Jahren. Die Einrichtung bietet ein breit gefächertes Angebot an Beratung, Behandlung und Betreuung bei Problemen mit

- *Alkohol*
- *illegalen Drogen*
- *Medikamenten.*

Ebenso stehen die Beratungsangebote der Fachambulanz Sucht Menschen mit pathologischem Glücksspielverhalten und verhaltensbezogenen Störungen in der Nutzung digitaler Medien offen.

Darüber hinaus wendet sich die Fachambulanz Sucht an Personen im sozialen Umfeld von suchtmittelgefährdeten und -abhängigen Menschen. Hierbei handelt es sich insbesondere um

- *Familienangehörige (Kinder, Eltern, Partner:innen, usw.)*
- *Bezugspersonen aus dem privaten Umfeld (Nachbar:innen, Freund:innen, usw.)*
- *Bezugspersonen aus dem beruflichen Umfeld (Vorgesetzte, Kolleg:innen, usw.)*
- *Nahestehende Interaktionspartner:innen in anderen sozialen Kontexten (gesetzliche Betreuer:innen, pädagogisch oder sozial arbeiterisch tätige Fachkräfte, usw.)*
- *Menschen aus dem russischen Sprachraum steht ein muttersprachlich russisch sprechender Berater zur Verfügung.*

Wir bieten Beratung, Behandlung und Betreuung mit dem Ziel einer gesundheitsbewussten Lebensführung.

Statistik

Klientenzahlen					
	2021	+ / -	2020	+ / -	2019
Klientinnen und Klienten	1272	-17,1%	1490	-6,4%	1592
männlich	828	-18,6%	982	-4,8%	1031
weiblich	443	-13,0%	501	-10,7%	561
k.A./divers	1		7		

Der Rückgang in der Anzahl der von uns beratenen, betreuten und behandelten Menschen war vor allem durch den zweiten bundesweiten Lockdown bedingt, der sich über den Zeitraum von Dezember 2020 bis Mai 2021 erstreckte. Vor allem die offenen Beratungsangebote der Fachambulanz konnten in diesem Zeitraum nur eingeschränkt, per Telefon oder Video, den Zielgruppen zur Verfügung gestellt werden. Nachdem im Sommer und Herbst ein großer Teil der Beratungsangebote wieder im persönlichen Kontakt durchgeführt werden konnte, erfolgten im November und Dezember 2021 nochmals, aufgrund des stark steigenden Infektionsgeschehens, Umstellungen auf Telefon- bzw. Videoberatung.

Wie auch in den Jahren davor, war die Fachambulanz Sucht zu etwa zwei Dritteln eine Anlaufstelle für männliche Klienten (65% der Gesamtklient:innen). Der Frauenanteil lag weiterhin bei etwa einem Drittel (35%) und damit deutlich über dem Durchschnitt vergleichbarer ambulanter Suchthilfeeinrichtungen in Deutschland.

84,9% der Klient:innen suchten wegen eines eigenen Suchtproblems Rat und Hilfe (Vorjahr: 86,7%), 15,1% nahmen als Angehörige oder andere Bezugspersonen Kontakt zu unserer Einrichtung auf (Vorjahr: 12,3%).



Die offenen Beratungsangebote der Fachambulanz konnten im vergangenen Jahr nur eingeschränkt, per Telefon oder Video, den Zielgruppen zur Verfügung gestellt werden.

Bei den Personen, die wegen eines eigenen Problems im Umgang mit Substanzen bzw. wegen verhaltensbezogenen Störungen von uns beraten, betreut und behandelt wurden, konnte folgende Verteilung der Primär Diagnosen festgestellt werden:

Primär Diagnosen		
Alkohol	45,4%	-2,8%
Opioide	19,4%	+4,4%
Cannabis	16,7%	+2,4%
Spielsucht	8,3%	-5,2%
Stimulanzien	4,6%	+1,6%
Kokain	2,8%	-0,2%
Exzessive Mediennutzung	2,8%	+1,3%
Sonstiges	0%	-1,5%

Die Verteilung der Primär Diagnosen entspricht im Wesentlichen der des Vorjahres. Weiterhin wird die Fachambulanz Sucht hauptsächlich von Menschen aufgesucht, die ihren Alkoholkonsum reduzieren wollen oder das Ziel der völligen Alkoholabstinenz verfolgen. Bemerkenswert ist allerdings, dass die Gruppe der Menschen mit pathologischem Cannabiskonsum als Hauptdiagnose seit mehreren Jahren stetig wächst. Inzwischen stellen Klient:innen mit der Hauptdiagnose Abhängigkeit von Cannabinoiden die drittgrößte Klient:innengruppe in der Fachambulanz Sucht dar.

Einkommen		
ALG II / Sozialgeld	25,8%	-2,3%
Arbeitslosengeld I	6,6%	-1,9%
Krankengeld	2,9%	-0,4%
Lohn / Gehalt / selbstständige Einkünfte	47,8%	+0,1%
Rentner:innen	8,1%	+0,9%
Sonstiges (Angehörige, Ausbildungsbeihilfen, Betteln, usw.)	8,8%	+3,6%

Der Rückgang der Anzahl der Menschen mit pathologischem Spielverhalten, die im Berichtszeitraum Kontakt zur Fachambulanz Sucht hatten, ist aus unserer Sicht vor allem damit begründet, dass diese Personengruppe über weite Teile des Jahres 2021 keinen oder nur einen stark eingeschränkten Zugang zu Spielstätten hatte.

Wie auch in den Jahren davor, verfügte nur etwas mehr als die Hälfte der Besucher:innen der Fachambulanz Sucht über ein eigenes Einkommen aus Arbeitslohn, selbstständigen Einkünften oder Rentenzahlungen (55,9%). Die andere Hälfte der Klient:innen der Einrichtung sind auf den Bezug staatlicher Sozialtransfers (Arbeitslosengeld, Sozialgeld, Krankengeld), auf ihre Angehörigen oder Tätigkeiten wie z.B. Betteln angewiesen.

LEISTUNGEN IM JAHR 2021

Der Fachambulanz Sucht war es auch unter den besonderen Bedingungen im Jahre 2021 möglich, den Bürger:innen der Bundesstadt Bonn ein umfangreiches Leistungsspektrum zur Verfügung zu stellen.

Im gesamten Berichtszeitraum fanden in der Einrichtung an allen Werktagen offene telefonische Sprechstunden statt. Das für diese Sprechstunden zur Verfügung gestellte Zeitkontingent betrug insgesamt 12,5 Stunden pro Woche. Die Beratung in den Sprechstunden erfolgt ohne vorherige Anmeldung oder individuelle Terminvereinbarung und gewährleistet einen unmittelbaren Zugang zu den Beratungsangeboten der Fachambulanz Sucht. Im Jahre 2021 wurde jede telefonische Sprechstunde der Fachambulanz Sucht von durchschnittlich 4 Bonner Bürger:innen erstmals genutzt. Insgesamt wurden 824 Personen im Jahr 2021 als neue Beratungsfälle in der Fachambulanz Sucht geführt (Vorjahr 942 Personen).

Etwa ein Drittel der neu aufgenommen Klient:innen nahm im Anschluss einen Vermittlungsprozess in ein stationäres, tagesklinisches oder ambulantes Rehabilitationsangebot wahr. Mit diesem Personenkreis wurden Antrags- und Vermittlungsverfahren, sowie eine umfangreiche Therapievorbereitung für eine entsprechende abstinentenorientierte Rehabilitationsmaßnahme begonnen bzw. durchgeführt.

Am Gruppenangebot WAT – Weniger Alkohol trinken der Fachambulanz Sucht, einem psycho-educativen Beratungsprogramm zur Reduktion des Alkoholkonsums, nahmen im Berichtszeitraum 67 Personen teil. Durch die coronabedingten Einschränkungen in der Durchführung von Gruppenangeboten findet WAT – Weniger Alkohol trinken seit dem Sommer 2020 in veränderter Form statt. Die Gruppenteilnehmer:innen erhalten jede Woche die Unterlagen des aktuellen Moduls auf dem Postweg zugestellt. Diesen Unterlagen liegt unter anderem ein frankierter Rücksendeumschlag bei, um den zu jedem Modul entwickelten Fragebogen an die Fachambulanz Sucht zurückzuschicken. In der wöchentlich stattfindenden Videogruppe findet daraufhin ein ausführlicher Austausch über die Inhalte des aktuellen Moduls mit den Kursleiter:innen statt. Diese Form der Durchführung stößt bisher auf ein hohes Maß an Akzeptanz bei den Kursteilnehmer:innen, da die Teilnahme am Kursangebot durch die neu entwickelte Durchführungsform den Schutz eines deutlich anonymen Settings gewährleistet.



Modul "Fallpool der Fachambulanz Sucht"

Das Modul "Fallpool der Fachambulanz Sucht" fasst verschiedene spezifische Angebote der Einrichtung zusammen, in denen Bonner Bürger:innen betreut werden, die im Bezug von Leistungen nach SGB II und SGB XII stehen.

Begleitender Dienst

Der *Begleitende Dienst* arbeitet mit dem Konzept der Schadensminimierung („harm reduction“) und zielt darauf ab, die Risiken, die mit dem Konsum von Suchtmitteln, bzw. einer Suchtmittelabhängigkeit, verbunden sind, zu reduzieren. Kurzfristig sollen Gefährdungen auf der somatischen, psychischen sowie sozialen Ebene minimiert, langfristig die Betroffenen zur Inanspruchnahme weiterführender Maßnahmen im Rahmen der Suchthilfe motiviert werden.

Die Annahme des Angebotes des *Begleitenden Dienstes* ist jedoch nicht mit der Forderung von Suchtmittelfreiheit oder dem Vorhandensein eines Abstinenzziels verbunden.

Ein besonderes Charakteristikum des *Begleitenden Dienstes* besteht in einem hohen Anteil an aufsuchender und nachgehender Sozialarbeit innerhalb dieses Angebotes.

Im Jahre 2021 wurden insgesamt 63 Bonner Bürger:innen im Rahmen des *Begleitenden Dienstes* der Fachambulanz Sucht betreut.

2021 – Ein Jahr der Herausforderungen für die Fachambulanz Sucht

Wie schon das Jahr 2020, war auch das zurückliegende Jahr 2021 durch die Einschränkungen und Herausforderungen im Umgang mit der Corona-Pandemie gekennzeichnet.

Die Fachambulanz Sucht stand auch im Berichtszeitraum wieder vor der Aufgabe, die Virenschutzverordnungen des Landes Nordrhein-Westfalen und der Bundesregierung sowie die damit einhergehenden Hygienevorschriften umzusetzen. Alle Gesprächskontakte mit Klient:innen, aber auch alle internen kollegialen Besprechungen wurden telefonisch oder mittels geeigneter Software per Video durchgeführt. Hierzu waren auch im zurückliegenden Jahr weitere Investitionen in den Ausbau der digitalen Infrastruktur der Fachambulanz Sucht erforderlich. Es wurden den Mitarbeitenden digitale Endgeräte zur Verfügung gestellt (Laptops, Handys, Tablets), mit denen diese ihrer Tätigkeit auch mobil von zu Hause aus nachgehen konnten. Zusätzlich musste Software lizenziert werden, die eine datenschutzrechtlich sichere Durchführung von Beratungsgesprächen per Video gewährleistet.

Die Präsenz der Mitarbeitenden in der Einrichtung wurde in Form eines Schichtsystems gestaltet, so dass die Funktionsfähigkeit der Einrichtung auch im Falle einer Coronainfektion einer/eines Mitarbeitenden gewährleistet gewesen wäre.

Ab dem Juni 2021 wurden vor Ort wieder Gruppenangebote und Einzelberatungen durchgeführt. Diese fanden entweder auf dem Außengelände der Einrichtung statt oder aber in den Räumlichkeiten der Fachambulanz Sucht unter Einhaltung der Virenschutzverordnung und der Hygieneregeln (geöffnete Fenster, ausreichend Abstand, Tragen von medizinischen Mund-Nase-Masken). Bei ungünstigen Witterungsbedingungen konnte unter Einhaltung der entsprechenden Auflagen (Aufteilung in Teil- und Kleingruppen) zusätzlich auf die Gruppenräume der Klinik Im Wingert und einen extra für diesen Zweck errichteten Außenpavillon zurückgegriffen werden.

Gleichzeitig wurde ein großer Anteil unserer Klient:innen in dieser Zeit aufsuchend in ihrem häuslichen Umfeld betreut. Menschen, die sich in Quarantäne befanden, wurden mit Lebensmitteln und Dingen des alltäglichen Bedarfs versorgt. Die mit den Corona-Schutzmaßnahmen verbundenen Einschränkungen führten dazu, dass für verschiedene Beratungsangebote der Facham-

Psychosoziale Betreuung für Substituierte

Zielgruppe der *Psychosozialen Betreuung* für Substituierte sind Bonner Bürger:innen, die sich in einer Substitutionsbehandlung bei einer niedergelassenen Ärztin oder einem niedergelassenen Arzt befinden und über ausreichend soziale Kompetenzen, weitgehende Beikonsumfreiheit und eine entsprechende Compliance, die Betreuung in der Fachambulanz Sucht in Anspruch zu nehmen, verfügen.

Im Berichtszeitraum wurden insgesamt 13 Substituierte durch die Fachambulanz Sucht psychosozial betreut.

Angebote für russisch-sprachige Menschen

Seit September 2003 werden im Rahmen dieses Angebots russisch sprechende Menschen mit problematischem Substanzkonsum von einem Berater mit muttersprachlich russischer Sprachkompetenz betreut. Die Fachambulanz Sucht hält in diesem Modul sowohl suchtspezifische Beratungsangebote als auch Präventivangebote vor.

Im Jahre 2021 nahmen insgesamt 32 Bonner Bürgerinnen und Bürger, für die ein Gespräch in ihrer russischen Muttersprache wichtig ist, um ein Anliegen verdeutlichen zu können, dieses Beratungsangebot der Fachambulanz Sucht wahr.

balanz Sucht weiterhin Wartezeiten bis zum Beginn eines individuellen Beratungsprozesses von unseren Klient:innen in Kauf genommen werden mussten.



Ab dem Oktober 2021 fanden die Beratungsgruppen wieder in Form von Videogruppen statt. Hier musste berücksichtigt werden, dass nicht alle Klient:innen der Fachambulanz Sucht über einen Zugang zum Internet verfügen bzw. die dafür erforderlichen digitalen Endgeräte besitzen, so dass die Einrichtung sich vor die Herausforderung gestellt sah, diesen Menschen die Teilnahme an Gruppensitzungen zu ermöglichen, indem ihnen entsprechende Zugangsmöglichkeiten durch extra für diesen Zweck angeschaffte Tablets in den Räumen der Einrichtung zur Verfügung gestellt wurden. Alle diese Veränderungen in der Gestaltung und Durchführung unserer Angebote wurden bisher, nach individuell unterschiedlichen Eingewöhnungsphasen, von der überwiegenden Mehrheit unserer Klient:innen sehr gut angenommen und stellten sicher, dass die Fachambulanz Sucht auch unter den Bedingungen der Lockdowns sowie der sonstigen Kontakteinschränkungen durch die Coronaschutzverordnung, für Bonner Bürger:innen durchgehend erreichbar blieb und auch in dieser Zeit als zuverlässiger Ansprechpartner für alle Fragestellungen und Hilfebedarfe im Zusammenhang mit stoffgebunden und stoffungebundenen Abhängigkeitsstörungen fungierte.

Sucht ist ein Familienthema

„Ein Kind bekommt das alles nicht so mit“ – Diese Vorstellung ist zwar weit verbreitet, doch Kinder merken mehr als man denkt. Auch wenn Erwachsene versuchen, den Suchtmittelkonsum zu verstecken: Kinder haben feine Antennen dafür, wenn etwas mit ihren Eltern nicht stimmt oder es diesen schlecht geht. Studien konnten zeigen, dass Kinder ab etwa dem 8. Lebensjahr dazu in der Lage sind, die Auswirkungen von Alkoholkonsum bei ihren Eltern zu erkennen und entsprechend einzuordnen. Oft ist die familiäre Situation dann unberechenbar, was zu Verunsicherung und Enttäuschung führen kann. Kinder aus Suchtfamilien müssen häufig extreme Stimmungswechsel und Auseinandersetzungen in der Familie aushalten.

Wenn sich betroffene Elternteile an die Fachambulanz Sucht wenden, sieht sich die Einrichtung meist mit komplexen Problemlagen konfrontiert. Dabei zeigt sich, dass der entgleiste Suchtmittelkonsum häufig ein missglückter Versuch ist, tieferliegende Probleme und Konflikte zu lösen. Solche Bewältigungsstrategien werden in der Regel schon früh erlernt: Sie werden von den Eltern „weitergegeben“ und setzen sich in den nachfolgenden Generationen fort. Dieses Phänomen lässt sich gut am Beispiel der Familie U. beschreiben:

Frau U. hat die Fachambulanz Sucht im Sommer letzten Jahres kontaktiert. Anlass ihrer Vorstellung war, dass sie sich überlastet fühle. Sie berichtet, sie habe sich in letzter Zeit immer wieder krankschreiben lassen. Es gelinge ihr zunehmend weniger, ihrer Doppelrolle als alleinerziehende Mutter zweier Kinder und ihrer Tätigkeit als Museumsmitarbeiterin gerecht zu werden. Sie fühle sich extrem niedergeschlagen und komme an den Wochenenden nicht aus dem Bett. Dies habe auch zu Konflikten mit dem Vater der Kinder geführt, der ihr vorwerfe, sie kümmere sich nicht mehr genug.

Zu Beginn fällt es Frau U. schwer, über ihren Suchtmittelkonsum zu sprechen. Im Verlauf des Beratungsprozesses wird deutlich, dass biographische Erfahrungen hier eine große Rolle spielen. Schon „seit sie denken kann“ erlebe sie einen Wechsel aus Spannung und Antriebslosigkeit. Als Teenagerin habe sie zeitweise Untergewicht gehabt.

Die Mutter sei alkoholabhängig gewesen, der Vater habe die Familie früh verlassen. Frau U. habe daraufhin viel Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister übernommen und sei permanent damit beschäftigt gewesen, nach außen hin das Bild einer funktionierenden Familie aufrecht zu erhalten. Phasen, in denen es gut lief, wechselten sich mit exzessiven Trinkphasen der Mutter ab.

In der frühen Jugend habe sie mit dem Konsum von Cannabis angefangen, um sich zu entspannen und besser schlafen zu können. Während des Studiums seien dann Amphetamine hinzugekommen, um die Konzentration zu steigern und leistungsfähiger zu sein. In der ersten Schwangerschaft sei sie abstinent gewesen, seitdem nehme sie auch keine Stimulanzien mehr. Diese brächten sie „zu schräg drauf“. Sie habe dann aber schleichend wieder mit THC angefangen, lediglich während der zweiten Schwangerschaft sei es ihr gelungen, clean zu bleiben. Ihre Kinder würden nichts von ihrem Problem mitbekommen, sie konsumiere nur in deren Abwesenheit oder wenn sie schliefen. Sie könne sich auch nicht vorstellen mit ihnen darüber zu sprechen, da sie noch zu klein seien. Frau U. spüre jedoch, dass sie sich zunehmend von ihr zurückzögen. Zudem sei der ältere Sohn in der Schule verhaltensauffällig und könne sich nicht an Regeln halten.

Im Rahmen ihres Beratungsprozesses in der Fachambulanz Sucht gelang es Frau U., schrittweise Vertrauen aufzubauen. Sie erlernte erste Schritte, um ihre innere Anspannung ohne Suchtmittelkonsum zu regulieren und zeigte sich zunehmend offen, auch ihre Familie in den Prozess mit einzu beziehen. Gemeinsame Gespräche mit *update* haben inzwischen stattgefunden, um Hilfemöglichkeiten für die Kinder auszuloten. In diesem Zuge nehmen sie am Gruppenangebot *Starke Pänz* teil und die Familie erhält Unterstützung durch die *Ambulanten Flexiblen Hilfen*.

Dieses Beispiel macht deutlich, wie wichtig es ist, in der Beratung nicht nur das Individuum, sondern auch dessen familiäres Umfeld im Blick zu haben und dementsprechend kooperierende Einrichtungen miteinzubeziehen.



Im weiteren Verlauf wurde ein passender therapeutischen Rahmen mit Frau U. besprochen. Als Ergebnis wurde eine tagesklinische Rehabilitation in der Klinik im Wingert angestoßen, um zunächst wieder mehr Stabilität im Alltag zu erlangen. Im Anschluss daran ist eine ambulante Weiterbehandlung in der Fachambulanz Sucht geplant, die Frau U. eine schrittweise Wiedereingliederung in den Beruf ermöglicht.

An diesem Beispiel kann gut veranschaulicht werden, dass eine Vernetzung der Angebote der ASH, insbesondere zum Wohle der Kinder, die Teil der belasteten familiären Systeme sind, einen zentraler Ansatz in der Beratung, Betreuung und Behandlung der betroffenen Elternteile darstellt. Insofern ist der Blick der Fachambulanz Sucht nie alleine nur auf die betroffenen Menschen gerichtet, sondern bezieht auch Kinder im Umfeld der Betroffenen schnell und umfassend in die Hilfestruktur der Einrichtung ein.

Endlich ein ZUHAUSE! - Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit

Obdachlosigkeit ist nach Hunger die schlimmste Form von Armut und stellt, vor allem durch stetig steigende Mietkosten und einer Verknappung des Wohnraums in den Ballungsgebieten, eine immer größer werdende Bedrohung für Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status dar. Viele Städte stehen vor wachsenden Problemen bei der Bekämpfung von Obdachlosigkeit. Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen hat daher in Absprache mit verschiedenen Akteuren die Landesinitiative „Endlich ein ZUHAUSE!“ ins Leben gerufen.

An der Konzeption der Landesinitiative waren die Kommunalen Spitzenverbände, die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege und die Landschaftsverbände beteiligt. Zentrale Bausteine der Landesinitiative sind dabei die Kooperationsvereinbarung mit der Wohnungswirtschaft, die „Kümmerer“-Projekte, Projekte für „Junge Wohnungslose“ sowie ein Förderprogramm zur Stärkung der Suchtberatung wohnungsloser Menschen.

Ziele der Landesinitiative sind es, Wohnungsverluste zu verhindern, Wohnraum für Menschen ohne eigene Wohnung zu schaffen und die Lebenslagen obdachloser, wohnungsloser und von Wohnungsverlust bedrohter Menschen zu verbessern.

Der Start unseres Projekts „Endlich ein ZUHAUSE!“ im Mai 2020 gestaltete sich zunächst nicht einfach, da er mit dem ersten durch die Corona-Pandemie bedingten Lockdown in Deutschland einherging. Dies stellte uns vor besondere Herausforderungen. Medienwirksame Events, um das Projekt vor allem bei potentiellen Klient:innen und Fachkolleg:innen bekannt zu machen, waren aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen zunächst nicht umsetzbar. Sprechstundenangebote konnten vor dem Hintergrund der geltenden Kontaktbeschränkungen nur mit Einschränkungen der Zielgruppe zur Verfügung gestellt werden. Bei guten Wetterverhältnissen waren persönliche Beratungskontakte auf dem Außen-

gelände der Fachambulanz Sucht und aufsuchend in den Sozialräumen möglich, sobald sich die Witterungsverhältnisse verschlechterten, konnte in Kooperation mit den Kolleg:innen der Wohnungslosenhilfe auf Räumlichkeiten beispielsweise im Prälat-Schleich-Haus zurückgegriffen werden. Dies erforderte zwar eine hohe Flexibilität in der Organisation der umgesetzten Maßnahmen, ermöglichte es uns aber, kontinuierlich fachliche Betreuungen im Rahmen des Projektes für die Zielgruppe aufrechtzuerhalten. Zu Beginn des Projektes stand neben der individuellen Fallarbeit vor allem der Aufbau eines Netzwerks aller beteiligten Akteure in Bonn im Vordergrund. Wir stellten das Projekt per Videocall in den verschiedenen Teams der kooperierenden Dienste und Einrichtungen vor. Auch konnte die VEBOWAG, eine Bonner Wohnungsbaugesellschaft, frühzeitig in das Projekt miteinbezogen werden.

Aufsuchende und nachgehende Sozialarbeit in verschiedenen Bonner Sozialräumen ist ein zentraler Ansatz des Projekts Endlich ein ZUHAUSE! in der Fachambulanz Sucht. So wurde im Bildungs- und Familienzentrum Vielinbusch, im Bonner Norden, eine regelmäßige, wöchentliche Sprechstunde für die Zielgruppe etabliert. Vor dem Hintergrund der soziodemografischen Bevölkerungsstruktur dieses Stadtteils, die einen hohen Anteil an Menschen mit einem Migrationshintergrund aufweist, wurden hier Beratungsangebote in verschiedenen Sprachen (arabisch, russisch, polnisch) vorgehalten. Dies trug wesentlich dazu bei, Hemmschwellen bei den Adressaten des Projekts abzubauen und eine weitreichende Akzeptanz für das Beratungsangebot herzustellen.

Zahlreiche Klient:innen fanden über die kooperierenden Netzwerkpartner, wie zum Beispiel die Diamorphinambulanz, die LVR-Klinik Bonn, Adaptionseinrichtungen, das Teilhabehaus oder die hausinternen Sprechstunden der Fachambulanz Sucht, Zugang zum Projekt. So konnten bisher zwölf Klient:innen erfolgreich in Suchttherapien vermittelt werden, vier gesetzliche Betreuungen konnten installiert werden und acht Menschen wurden ins Ambulant Betreute Wohnen vermittelt, da deren Hilfebedarf über die im Rahmen des Projekts zur Verfügung stehenden Betreuungskapazitäten hinausging und eine längerfristige Anbindung an ein Hilfeangebot sichergestellt werden sollte. Es konnten außerdem in mehreren Fällen erfolgreich Miet-



schulden beglichen werden und somit der Verlust des Wohnraums verhindert werden.

Insgesamt konnten wir im letzten Projektjahr 9 Frauen und 29 Männer betreuen, beraten und in weiterführende Angebote vermitteln. Davon wurden neun in neuen Wohnraum vermittelt und 13 Wohnungskündigungen konnten erfolgreich abgewendet werden.

Zur nachhaltigen Sicherstellung der Ergebnisqualität des Projektes, sind die operativ tätigen Mitarbeiterinnen in einem regelmäßigen Austausch in überregionalen und innerstädtischen Qualitätszirkeln.

Ein weiterer wichtiger Kooperationspartner von Endlich ein ZUHAUSE! sind die Kümmerer der Stadt Bonn, die beim Jugendamt angesiedelt sind. Sie sollen im Rahmen der Landesinitiative den Kommunen ermöglichen, die präventiven und nachgehenden Wohnungsnotfallhilfen personell zu verstärken sowie eine intensive Wohnraumakquise zu betreiben. Die mit den Kümmerern der Stadt etablierte Zusammenarbeit stellt somit einen besonders wichtigen Baustein des Projekts Endlich ein ZUHAUSE! dar.

Zwei sehr unterschiedliche Fallvignetten sollen im Folgenden die Bandbreite der Arbeit des Projekts darstellen und veranschaulichen:

Fallbeispiel 1: Herr R.

Herr R. lebte seit 4 Monaten im Prälat-Schleich-Haus, als er zu uns in die Sprechstunde kam. Er ist 66 Jahre alt und hat lange als praktischer Arzt gearbeitet. Alkohol, Heroinkonsum und der Verlust der Arbeit haben ihn nach einem langen Leidensweg in die Obdachlosigkeit geführt. Hr. R. wandte sich mit dem Wunsch der Vermittlung in eine stationäre Therapie an uns. In den darauf folgenden Beratungsgesprächen wurde schnell deutlich, dass Herr R. eine Perspektive hinsichtlich seiner Wohnungssituation benötigt, um dauerhaft stabil suchtmittelfrei leben zu können. Durch die Betreuung im Projekt Endlich ein ZUHAUSE! und die damit einhergehende gute Vernetzung mit der VEBOWAG konnte Herr R. im Jahre 2021 bereits nach einigen Wochen in ein Zimmer einer Zweier-WG in Bonn Pennenfeld vermittelt werden. Zusätzlich konnte er ins Ambulant Betreute Wohnen der Fachambulanz Sucht aufgenommen werden und so bis zum Reha-Antritt, aber auch im Anschluss an die stationäre Behandlung, von den Kolleg:innen umfassend unterstützt werden. Auf Nachfrage, wie es Herrn R. aktuell geht, antwortete er: „Endlich angekommen.“

Fallbeispiel 2: Frau P.

Auch Frau P. lernten wir im Rahmen unserer offenen Sprechstunde auf der Wiese am Prälat-Schleich-Haus kennen. Sie war zu dem Zeitpunkt 47 Jahre alt und lebte auf der Straße. Sie hatte einen massiven Unterstützungsbedarf nicht nur im Bereich „Wohnen“, sondern auch im Bereich „Gesundheit“. Neben ihrer Suchterkrankung hatte sie diverse körperliche Beschwerden, sowie auch zahlreiche Schulden. Die Gesprächstermine mit Fr. P. gestalteten sich sehr schwierig, da sie auf Grund von wechselnden Schlafplätzen für uns nicht gut erreichbar war und wir darauf angewiesen waren, sie am Prälat-Schleich-Haus anzutreffen. Zum anderen war sie häufig so stark intoxikiert, dass ein Gespräch kaum möglich war. Bevor eine Vermittlung in sicheren Wohnraum und weiterführende Suchtbehandlung abgeschlossen werden konnte, ist Fr. P. nachts auf einem ihrer Schlafplätze auf der Straße verstorben.

An diesen Beispielen wird deutlich, dass die Hilfeleistungen des Projekts im Einzelfall mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden sind. Es handelt sich häufig um intensive Betreuungsprozesse, in denen es von Seiten der Projektmitarbeitenden erforderlich ist, sich auf die jeweiligen individuellen Bedarfe einzustellen und differenzierte, passgenaue Hilfeleistungen zu entwickeln und der Zielgruppe zur Verfügung zu stellen.

Für das kommende Projektjahr ist eine weitere enge Verzahnung der Projektarbeit mit den kommunalen Netzwerkpartnern geplant. Mit der Schuldnerberatung, der LVR-Klinik, dem Teilhabehaus des Jobcenters Bonn, dem VFG und der Verbraucherzentrale werden die bestehenden Kooperationen intensiviert und ausgebaut. Geplant sind außerdem weitere Sprechstundenangebote in den Stadtteilbüros des Diakonischen Werks am Brüser Berg und in Medinghoven. Verbandsinterne Wohnraumbeschaffung soll unseren Klient:innen einen sicheren Wohnplatz ermöglichen, um auch weitere nötige Maßnahmen, wie Ambulant Betreutes Wohnen oder den Begleitenden Dienst der Fachambulanz Sucht wahrnehmen zu können. Außerdem findet eine regelmäßige Teilnahme an kommunalen und überregionalen Arbeitskreisen statt. Weiterhin ist als zukünftiger Schwerpunkt der Projektarbeit, eine enge Zusammenarbeit für Frauen in Obdachlosigkeit mit Frauenhäusern, den Schwangerenberatungsstellen E.V.A. und Esperanza und den verbandsinternen Frauenberatungsstellen sowie Haus Maria Königin geplant.

rehapro – Innovative Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben



Passgenaue Angebote für eine verbesserte soziale und gesundheitliche Teilhabe

Seit März 2020 ist die Fachambulanz Sucht Bonn am Bundesprogramm „Innovative Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben – rehapro“ beteiligt.

Das Bundesprogramm existiert seit zwei Jahren und setzt sich aus Mitarbeiter:innen des Jobcenters Bonn in Form von Teamleitung und Gesundheitslots:innen und aus Vertreter:innen verschiedener Netzwerkpartner:innen zusammen. Auf Seiten der Netzwerkpartner:innen sind im Haus vertreten:

Caritas Sozialpsychiatrie, Diakonie, Gemeindepsychiatrie, P.A.U.K.E., HfpK (Hilfe für psychisch Kranke), LVR-Klinik, VfG (Verein für Gefährdetenhilfe) sowie Ambulante Suchthilfe.

Die Leitfrage für das Modellvorhaben lautet: Wie kann die Erwerbsfähigkeit von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen noch besser erhalten bzw. wiederhergestellt werden? Das Projekt hat fünf Jahre Laufzeit, dann ist die Implementierung der Erfolgselemente ins Regelgeschäft geplant.

Das Projekt wird evaluiert über FOGS (Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich GmbH). Als weitere Kooperationspartner sind die Stadt Bonn, die Agentur für Arbeit, die Deutsche Rentenversicherung sowie der Landschaftsverband Rheinland involviert. Ende 2024 wird das Projekt beendet.

Die Maßnahme wendet sich an Kund:innen mit (drohenden) gesundheitlichen Einschränkungen, insbesondere mit psychischen Beeinträchtigungen und/oder Suchterkrankungen. Dabei gelten die Grundsätze: „Prävention vor Rehabilitation“ und „Rehabilitation vor Rente“. Ziel ist, für die Menschen dieser Zielgruppe möglichst passgenaue Angebote zu entwickeln, die eine verbesserte soziale und gesundheitliche Teilhabe ermöglichen. Dazu gehören der Aufbau von Motivation zur Veränderung der Lebenssituation sowie die Entwicklung entsprechender Angebote wie einer Gruppe zur Förderung des Gesundheitsbewusstseins, einer Kochgruppe, Freizeitgruppen, aber auch suchtspezifische Angebote wie eine Rauchstoppgruppe, und Gruppen zur Reduktion des Substanzkonsums. Über die Verbesserung der Teilhabe soll somit auch die Erwerbsfähigkeit erhalten bzw. wiederhergestellt werden.

Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie konnten bislang von unserer Seite keine Gruppenangebote im Teilhabehaus vorgehalten werden, wir sind konzeptionell vorbereitet und können umgehend, je nach Coronalage unsere gruppenspezifischen Hilfen starten. Angefangen haben wir bereits mit einer Freizeitgruppe, die sich in der Rheinaue zum Spaziergang verabredet hat.

In den Einzelgesprächen schauen wir, ob wir die Kund:innen, die zu uns kommen, in verschiedenen Lebensbereichen wie soziale Teilhabe, Wohnungs- oder Schuldenprobleme, gesundheitliche Fürsorge usw. direkt unterstützen oder an die Kolleg:innen vor Ort direkt bzw. in komplementäre externe Hilfesysteme vermitteln können. Mittlerweile konnten wir mit mehr als 50 Kund:innen einen längerfristigen Kontakt aufbauen.

Die Zusammenarbeit mit den Netzwerkpartner:innen vor Ort sowie der Austausch und die Zusammenarbeit mit den Gesundheitslots:innen des Jobcenters ermöglicht schnelle und effiziente Hilfeleistung für die Menschen in diesem Projekt. Schnittstellen werden überbrückt, sodass die Kund:innen tatsächlich im Hilfesystem ankommen und nicht auf dem Wege der Überweisung verloren gehen. Das bedeutet für Kund:innen, dass Gesundheitslots:innen beim Feststellen von Problemlagen unmittelbar an die vor Ort teilnehmenden Netzwerkpartner:innen überweisen können. Gemeinsame Gespräche sichern die Übergabe.

Zentrales Angebot im Teilhabehaus stellt die Fachlichkeit unserer Suchtberatung dar, z.B. durch das Zurverfügungstellen von Hilfeleistungen wie direkte Vermittlung in suchtspezifische Rehabilitationen oder Betreutes Wohnen für Suchtkranke. Dies wird insbesondere gewährleistet durch die Aufteilung der bewilligten ganzen Stelle auf zwei Kräfte, die mit der anderen halben Stelle in der Fachambulanz in Beratung/Rehabilitation sowie Betreutem Wohnen angesiedelt sind.

So konnten wir mit mehreren Kunden Anträge auf Rehabilitation stellen, die bewilligt wurden und die es den Kund:innen ermöglichten suchtrehabilitative Behandlungen wahrzunehmen.

Zentrale Aufgabe bei vielen Kund:innen ist der zuverlässige Aufbau einer tragfähigen Beziehung, die als Basis dient, damit diese aus ihren vielfältigen Problemlagen herausfinden können. Motivierung zur Entgiftung, zur Teilnahme an einem spezifischen Reduktionsprogramm zum Alkoholkonsum, Motivierung zum Aufbau sozialer Kontakte sind nur einige von zahlreichen Schwerpunkten in den von uns durchgeführten Einzelgesprächen.

Wir freuen uns, Teil dieses Modellvorhabens zu sein und richten unsere Arbeit danach aus, dieses mit unserer Fachlichkeit in eine für die Kund:innen des Teilhabehauses konstruktive Richtung anzustoßen.

Klinik Im Wingert 2021

Die Klinik Im Wingert ist eine Einrichtung für medizinische Rehabilitation mit 24 Behandlungsplätzen bei einer Abhängigkeit von Alkohol, Medikamenten, Cannabis, Kokain oder Amphetaminen. Die Behandlung hat das Ziel der Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit im Sinne des SGBVI §9ff. In 12 bzw. 16 Wochen Behandlungszeit wird konkrete Unterstützung geboten, das Leben neu zu ordnen, um sich Schritt für Schritt aus der Abhängigkeit zu lösen. Neues Verhalten kann direkt in den Alltag integriert werden, da die Abende und Nächte im häuslichen Umfeld verbracht werden. Ein multiprofessionelles Behandlungsteam unterstützt den Gesundungsprozess. Bei Bedarf können die Familie oder Arbeitgeber in die Behandlung einbezogen werden. 2021 hat die Klinik Im Wingert insgesamt 72 Rehabilitanden (18 Frauen, 54 Männer) zur Behandlung aufgenommen. Zwischen dem 01.01.2021 und dem 31.12.2021 sind 74 Personen (21 Frauen, 53 Männer) entlassen worden. Auf diese im Jahr 2021 entlassenen Rehabilitanden stützen sich die folgenden Aussagen.

HAUPTSUCHTSTOFF

Alkohol	52	18 Frauen, 34 Männer
Cannabis	4	Männer
Alkohol, Cannabis	11	2 Frauen, 9 Männer
Amphetamine	2	Männer
Drogen	1	Mann
Polytox	2	Männer

SOZIALE DATEN

20 – 25 Jahre	1
26 – 30 Jahre	5
31 – 40 Jahre	14
41 – 50 Jahre	19
51 – 60 Jahre	27
Älter als 60 Jahre	6

Wie auch in den Vorjahren war die größte Gruppe der Rehabilitanden zwischen 51 und 60 Jahre alt. 95% der Rehabilitanden waren im erwerbsfähigen Alter, bei denen der Erhalt bzw. die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit ein zentrales Anliegen ist.

Partnerschaft und Familiensituation

21 Rehabilitanden lebten in einer festen Partnerschaft. 29 waren ledig, 23 geschieden bzw. getrennt lebend und 1 verwitwet.

Lebensunterhalt bzw. Arbeitssituation

Auch in diesem Jahr stand der größte Teil der Rehabilitand:innen (47%) in einem Beschäftigungsverhältnis und bestritt den Lebensunterhalt aus Lohn bzw. Einkünften aus freiberuflichen Tätigkeiten.

34% bezogen Sozialleistungen (ALG I, ALG II, Sozialhilfe). 4% waren im Krankengeldbezug, 9% berentet, 3% waren im Vorruhestand und ebenfalls 3% im Studium. Damit war die Verteilung ähnlich wie im Vorjahr, jedoch hat die Zahl der Erwerbstätigen um 3% ab und die der Arbeitslosen um 3% zugenommen.

Aufenthaltsdauer

In der Regel umfasst die Aufenthaltsdauer bei Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit 12 Wochen und bei THC-/ Amphetamin- und Kokainabhängigkeit 16 Wochen. Bei wiederholter Rehabilitation wird vom Leistungsträger eine Leistungszusage von 6-8 Wochen erteilt. In begründeten Einzelfällen, zum Beispiel bei Vorliegen einer weiteren psychischen Erkrankung, einer Traumafolgestörung (PTBS) oder akut schwierigen persönlichen Bedingungen, kann die Rehabilitationszeit verlängert werden.

Im Jahr 2021 lag die durchschnittliche Behandlungsdauer in der Klinik Im Wingert bei 92 Tagen (in 2020 lag sie bei 89 Tagen) und liegt damit deutlich über der Regelbehandlungszeit (von 72 Tagen bei Alkoholabhängigkeit). Bei Männern lag die durchschnittliche Behandlungsdauer bei 95 Tagen, bei Frauen hingegen bei 85 Tagen.

Art der Beendigung

Ein wesentliches Merkmal der Behandlung in der Klinik Im Wingert ist der personenzentrierte und individuelle Ansatz im Interesse der Rehabilitanden. Daher wird auch besonderer Wert darauf gelegt, dass für die zu entlassenden Personen geklärt ist,

wie es persönlich und beruflich weiter gehen kann. Auch bei einer vorzeitigen Beendigung wird eine möglichst adäquate Anschlussperspektive entwickelt.

Von 74 Rehabilitanden in 2020 haben 69 Personen die Maßnahme regulär beendet. Dies beinhaltet sowohl Beendigungen in der vorgegebenen Behandlungszeit (47 Rehabilitand:innen), vorzeitige Entlassungen mit ärztlichem Einverständnis (22 Rehabilitand:innen) als auch vorbereitete Wechsel in eine andere Behandlungsform, ambulant oder stationär. Nur 5 Personen beendeten ihre Rehabilitation gegen ärztlichen Rat.



Umgang mit dem Fortgang der Corona Krise 2021

Das Jahr 2021 war aufgrund der anhaltenden Corona Pandemie auch für die Klinik Im Wingert eine besondere Herausforderung.

Der Umgang mit der Pandemie forderte von uns die Beibehaltung und stetige Anpassung des Hygienekonzeptes, da wir durch die tagesklinische Durchführung unserer Rehabilitation naturgegeben weiterhin keine geschlossene Abschottung der Klinik praktizieren konnten.

Durch die Maßnahmen der Verkleinerung der Gruppen, der Anpassung der Therapiebausteine, digitale Angebote und der Individualisierung von Therapiezeiten gelang es uns weiter den therapeutischen Rahmen aufrecht zu erhalten. Dabei war bemerkenswert, dass die Klinik ausreichende Belegungszahlen sichern konnte, denn die Nachfrage nach einer Rehabilitation war auch in der Pandemiezeit ungebrochen groß.

Die Auswertung der Rehabilitandenbefragung spiegelt eine durch hohe Zufriedenheit und Dankbarkeit der Rehabilitanden, dass sie trotz Pandemie im Rahmen der Tagesklinik wertvolle Unterstützung und Hilfe erfahren haben, wieder.

Allerdings zeigten sich in der Behandlung auch Trends, die gesamtgesellschaftlich zu beobachten waren.



War im Vorjahr insbesondere der heilsame und stärkende Effekt einer Orientierung gebenden und Sicherheit vermittelnden zwischenmenschlichen Beziehung und der haltgebende Rahmen der Klinik wichtig und wirksam, musste im Jahr 2021 die Therapie auch einer insgesamt bei den meisten Rehabilitanden, wie auch gesellschaftlich, zu beobachtenden Antriebsminderung, Motivationsminderung und Zukunftsmüdigkeit entgegenwirken.

Weiterhin wurde dabei die Arbeit am Selbstwirksamkeitserleben, der Fähigkeit auch in schwierigen Zeiten, eigenen Zielen, Wünschen und Bedürfnissen nachgehen zu können durch den therapeutischen Rahmen deutlich gestärkt. Ebenso häufig wurde auch 2021 der Profit durch eine sinngebende Tagesstruktur genannt. Dem Sog allgemeingesellschaftlich resignativer Tendenzen konnten die Rehabilitanden das Erleben und Etablieren persönlicher Erfolgserlebnisse entgegensetzen.

Der Blick auf anhaltende Nachfrage nach unserer tagesklinischen Rehabilitation war auch als Spiegel davon zu werten, dass Menschen in Bonn und Umgebung die in der Coronakrise deutlich vermehrte psychische Not, Isolation und vermehrte Zukunftsangst durch den Konsum von Suchtmitteln zu kompensieren versuchten.

Kinder suchtkranker Eltern

Ein weiteres inhaltliches Therapieschwerpunktthema im Jahr 2021 war die Behandlung von Patienten, die selber Kinder suchtkranker Eltern sind. Über Jahre hinweg sorgt diese biographisch wichtige Prägung in der Klinik für einen Unterstützungsbedarf bei speziell diesen Rehabilitanden. Wiederkehrend ist zu beobachten, dass Menschen mit diesen Erfahrungen auch Gefahr laufen, biographische Prägungen an die eigenen Kinder weiterzugeben. Daher ist das therapeutische Wirken auch stark auf die positive Veränderung dieser Muster und Einflüsse der Rehabilitanden unter Abstinenz ausgerichtet. Die Therapie hat damit wiederum indirekt Einfluss auf die sozialen Interaktionen und die Wahrnehmung der Elternrolle bei der Erziehung der eigenen Kinder und hilft negative Beziehungserfahrungen nicht an die nächste Generation weiterzugeben.

„Mein Kind soll unter meiner Sucht nicht leiden, es soll sich Zuhause sicher fühlen und erleben, dass sich Probleme auch anders lösen lassen als mit Alkohol.“

Wir ermöglichtem einem Journalisten ein Interview mit einer Rehabilitandin und dem leitenden Arzt der Klinik und stellen Auszüge aus dem daraus entstandenen Artikel in diesen Jahresbericht.

Schon morgens Bier oder Sekt: „Ich brauchte das wie andere ihre Kanne Kaffee“, sagt Alina (Name geändert). Zwei, drei Bier mussten es sein, um in die Gänge zu kommen. An manchen Tagen trank sie bis zu zwölf Flaschen Sekt, zu viel für ihren Körper, zu viel für die junge Frau: Sie brach mit einer Alkoholvergiftung zusammen, 3,9 Promille wurden bei ihr gemessen. Sie war ganz unten.

Alina erzählt diese Geschichte im Behandlungszimmer von Axel Schmidt, dem leitenden Arzt der Klinik Im Wingert, einer Einrichtung der Ambulanten Suchthilfe von Caritas und Diakonie. Die 32-Jährige macht in der Tagesklinik am Fuße des Venusberges eine tagesklinische Rehabilitation, um von ihrer Alkohol- und Cannabissucht, verbunden mit Bulimie, loszukommen. „Ich habe seit zehn Jahren ein Alkoholproblem“, gesteht sie ohne Umschweife.

Es ist erstaunlich, wie offen die Mutter einer zweijährigen Tochter über ihre Abhängigkeit von den Suchtstoffen erzählt. Aber sie hat in der Klinik durch Gespräche mit den Therapeuten und auch mit den Mitpatienten die Erfahrung gemacht, dass man ihr endlich zuhört. Das zu wissen, sagt Schmidt, sei für sie ein kleines Erfolgserlebnis, eines von vielen, die ihnen hier vermittelt werden sollen.

Alinas Eltern haben sich scheiden lassen, als sie drei oder vier Jahre alt war. „Sie hassen sich, sprechen kein Wort miteinander“, berichtet die Tochter, die mal beim Papa, mal bei der Mama wohnte. „Meine Mama hatte auch ein Alkoholproblem, als Kind habe ich das so natürlich nicht erkannt, aber sie war oft launisch, gereizt und auch unzuverlässig: ich habe versucht ihr Wünsche von den Lippen abzulesen um sie nicht zu reizen“.

Auch der Wechsel zwischen den beiden getrennt lebenden Eltern setzte Alina zu: „Ich war zerrissen



zwischen beiden und wollte es allen recht machen. Ich wollte perfekt sein.“ Um diesem Druck standzuhalten, griff sie schon als Jugendliche zur Flasche. „Ich habe mir mein Leben schön getrunken“. Therapeut Schmidt: „Sie hat sehr früh erstmal positive Erfahrungen mit Suchtmitteln gemacht, Alkohol hat ihr zunächst geholfen den inneren Druck zu lindern und daran erinnert sich das Gehirn noch heute. Das Suchtgedächtnis bleibt, das zieht sich durch viele Biografien von Alkoholkranken“.

Alinas Mutter, selbst Alkoholikerin, eine Feierabendtrinkerin, die phasenweise soff, so dass die Tochter nicht merkte, wenn sie betrunken war. Eines Tages aber kam Alina nach Hause und fand ihre Mutter auf dem Boden liegend, um sie herum leere Weinflaschen. Sie hat sich selbst in die LVR Klinik in Bonn eingewiesen, wo man ihr zur Nachsorge die Klinik Im Wingert empfahl, die - Ironie des Schicksals - Jahre später auch die Tochter aufnahm.

Nach ihrem eigenen Zusammenbruch und der Alkoholvergiftung war Alina für drei bis vier Jahre abstinent, „es ging mir gut. Ich dachte, ich habe es im Griff“. Hatte sie aber nicht, „es“ kam zurück nach der Geburt ihres Kindes. Sie litt unter einer postnatalen Depression und begann wieder mit dem Trinken.

In der ambulanten Reha will sie endlich davon loskommen.

Das ist nicht einfach. Die Patientinnen und Patienten erleben im Kampf gegen die Sucht oft große Belastungen, auch Konflikte, die ihnen ein Gefühl von Ohnmacht vermitteln können. Axel Schmidt: „Unsere Therapie will zu einem positiven Grunderlebnis führen, es werden die Themen und Entwicklungspotentiale gestärkt, die dazu leiten auf Suchtstoffe nicht nur verzichten zu sollen, sondern

dies aus tiefsten Herzen auch zu wollen.“ Der Wiedergewinn von Selbstvertrauen, der Erfolg beim Anwenden von Lösungsstrategien und der Spaß am Aufbau sozialer Kontakte sind Beispiele von positiven Ergebnissen der Therapie. Dabei helfen ein Team von Fachleuten mit Angeboten für Gesprächstherapie einzeln und in der Gruppe, für Sport und Bewegung, Entspannung, Ergotherapie, Kochen und Hauswirtschaft, Sozialberatung. Manche Patienten und Patientinnen müssen wieder lernen, sich zu konzentrieren, sich Dingen zu widmen, Körper und Seele in Einklang zu bringen.

„Unter zehn Prozent der Suchtkranken“, so Schmidt, „machen eine Therapie“. Warum nicht mehr? Weil manche beschämt seien, dass sie die Kontrolle verloren haben. In der Klinik Im Wingert gelte nicht, dass man erst in der Gosse liegen müsse, bevor einem Suchtkranken die Hand gereicht werde. „Es hilft nur, die Verantwortung für die Erkrankung zu übernehmen, um so das eigene Leben wieder in den Griff zu bekommen“.

Alina hat eine Perspektive: Sie hofft auf einen Platz in der Diakonie Michaelshoven, um Industriekaufrau zu werden. Ihre Berufsfähigkeit wird in der Reha geprüft. Klare Bedingung dafür: Abstinenz, macht der Leitende Arzt deutlich. Alina ist zuversichtlich, dass sie das schafft. Sie habe gelernt, Belastungen auszuhalten und auch fürsorglich mit sich umzugehen. Schließlich sei ja noch ihre Tochter da: „Mein Kind soll unter meiner Sucht nicht leiden, es soll sich Zuhause sicher fühlen und erleben, dass sich Probleme auch anders lösen lassen als mit Alkohol.“ Sie freue sich jeden Tag, abends heimzukommen und die Zweijährige zu sehen: „Die wird dann richtig geknuddelt.“

DIAMORPHINAMBULANZ

Neben der Vergabe von Diamorphin bietet die Diamorphinambulanz Bonn, in Kooperation mit dem Universitätsklinikum umfassende medizinische Behandlung, Substitution und psychosoziale Betreuung unter einem Dach an. Das vergangene Jahr war einmal mehr durch die coronabedingten Hygienemaßnahmen, Einschränkungen und Veränderungen in den Arbeitsabläufen und Handlungsweisen, eine Herausforderung für die Betreuung und Versorgung der langfristig erkrankten Opioidabhängigen.

Bevor im Folgenden auf die Entwicklungen und Schwerpunkte der Arbeit des zurückliegenden Jahres eingegangen wird, soll zunächst noch einmal die Einrichtung mit ihren wichtigsten Merkmalen vorgestellt werden.

Zugang zu der Behandlung mit Diamorphin in der Regelversorgung haben nach dem Gesetz nur schwerst Opioidabhängige ab 23 Jahren. Sie müssen seit mindestens fünf Jahren abhängig sein und ihre Suchterkrankung muss bereits zweimal erfolglos behandelt worden sein, davon einmal mit einer 6-monatigen Substitutionstherapie. Die Angebote der Bonner Diamorphinambulanz richten sich an alle Bonner Bürgerinnen und Bürger mit schwerwiegenden körperlichen und psychischen Funktionsstörungen bei überwiegend intravenösem Konsum, die von den Angeboten des Suchthilfesystems bisher nicht ausreichend profitieren konnten. In der Ambulanz haben die meisten Patient:innen durchschnittlich ca. 24 Jahre Abhängigkeit hinter sich, bevor sie hier eine Behandlung beginnen. Der Altersschnitt liegt bei 51 Jahren.

Die Diamorphinambulanz bietet neben der psychiatrischen Behandlung, die eine suchtmmedizinischen Begleitung, medizinische Akutversorgung sowie umfassende Diagnostik und Therapie umfasst, den Substituierten auch ein psychosoziales Behandlungsangebot, welches sich am jeweiligen individuellen Hilfebedarf und den konkreten Änderungswünschen der Patienten orientiert. Im Schwerpunkt werden hier:

- soziale Desintegration, Ausgrenzung und Diskriminierung verhindert bzw. gemildert
- Existenz gesichert (Wohnung/Leistungsbezug/ Gesundheitsschutz/Begleitung zu Ämtern, Ärzten)



- im Umgang mit der Justiz (Kontakte: Gericht/ Bewährungshilfe) vermittelt und begleitet
- das soziale Umfeld (Beziehungen, Tagesstruktur) aufgebaut und stabilisiert sowie
- Einsichten in Art und Ausmaß der substanzbezogenen Störungen und Risiken vermittelt und so zu Förderung von Veränderungsbereitschaft motiviert

Die Angebote dienen der Erhaltung und Wiederherstellung der sozialen und materiellen Lebensgrundlagen mit dem Ziel der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, der Verhinderung körperlicher Folgeschäden sowie der Verbesserung und Stabilisierung des Gesundheitsstatus und damit einer gesundheitsbewussteren Lebensführung sowie einer Verbesserung der Lebensqualität.

Ein interdisziplinäres und multiprofessionelles Behandlungsteam unterstützt den Gesundheitsprozess der Menschen, die bis zu dreimal täglich zur Vergabe von Diamorphin kommen.

Im zurückliegenden Jahr ist die Zahl der Personen, die in der Diamorphinambulanz behandelt und/oder betreut wurden, beständig geblieben. Dies macht deutlich, dass im Berichtszeitraum eine deutlich verminderte Fluktuation bei den Patient:innen zu verzeichnen war.

Sozialdaten

Patient:innenzahlen

	2021	+ / -	2020
Patient:innen	57	+/-%	57
männlich	46	-2,13%	47
weiblich	11	+ 10,0%	10

Der Anteil der Männer ist um einen Prozentpunkt gesunken und liegt damit weiterhin im Durchschnitt vergleichbarer Ambulanzen in Deutschland.

6 Patienten werden zusätzlich von gesetzlichen Betreuer:innen unterstützt. Das Angebot der Geldverwaltung als existenzsichernde Maßnahme nahmen mit 14 Patient:innen im vergangenen Jahr deutlich mehr in Anspruch. Zur Regulierung ihrer Schulden wurden in diesem Jahr 2 Patient:innen zur Schuldnerberatung (CV/DW) begleitet.

Nur noch ein Patient ist ohne Obdach, 6 der zu Betreuenden leben in Übergangswohnheimen. Zur Wohnungssicherung, Tagesstrukturierung und Teilhabe am eigenständigen Leben befanden sich 4 Patienten im Ambulant Betreuten Wohnen und weitere 6 Patienten leben in einem Wohnheim.

Maßnahmen und Hilfen, die von Patient:innen wahrgenommen wurden

in Komplett-Entgiftung mit Reha	0
in gesetzlicher Betreuung	6
in Geldverwaltung	14
in Begleitung zur Schuldnerberatung	2
wohnungslos (mit bzw. ohne Wohnheim)	7 bzw. 4
obdachlos	1
im Ambulant Betreuten Wohnen	5
im Wohnheim (ohne bzw. mit Wohnungslosigkeit)	3 bzw. 6

Einkommen

SGB II	17	+/-0%
SGB XII	18	+1,0%
SGB XII teilweise mit Rentenbezug	15	+/-0%
Rente	4	+1,0%
Lohnbezug / selbständig	3	-1,0%
ohne Beschäftigung	40	+3,0%
geringfügige Beschäftigung	3	-3,0%
Arbeitstrainings- oder sonstige Maßnahmen	4	+2,0%
Rehabilitationsmaßnahmen	2	-1,0%
Arbeitsmaßnahme	4	-2,0%

In diesem Jahr verfügten 3 der Patient:innen der Diamorphinambulanz über ein eigenes Einkommen aus Arbeitslohn, 19 Personen waren im Rentenbezug, teilweise mit ergänzenden Leistungen. 40 Patient:innen waren ohne Beschäftigung, 3 in geringfügigen Beschäftigungen, 8 Personen nehmen an Arbeitstrainings oder vergleichbaren Maßnahmen teil, 2 Patient:innen befinden sich in einer beruflichen Rehabilitationsmaßnahme. Der leichte Rückgang bei den Arbeitsmaßnahmen und geringfügig Beschäftigten sowie die Zunahme der Klient:innen, die ohne Beschäftigung waren, lässt sich zu einem Teil mit den Auswirkungen der Corona Pandemie begründen.

Leistungen und Herausforderungen der psychosozialen Betreuung in 2021 – einem weiteren Jahr unter den Bedingungen von Corona

Viele der Patient:innen haben einen überdurchschnittlichen Betreuungsbedarf, da sie auf Grund ihrer erheblich ausgeprägten Mehrfacherkrankungen Defizite in allen Lebensbereichen aufweisen, so ist der Hilfebedarf der Patient:innen der Diamorphinambulanz auch im Berichtszeitraum auf einem ähnlich hohen Stand, wie in den letzten Jahren geblieben.

Gerade unter den Veränderungen und Herausforderungen der Corona Pandemie wurde deutlich, dass sich Behandlung und Betreuung der Patient:innen im Vergleich zu den vergangenen Jahren viel komplexer und schwieriger gestalteten. Diese Zielgruppe hatte im Verlauf des letzten Jahres stärker als zuvor, mit akut auftretenden sozialen, psychischen und physischen Krisen zu kämpfen.

Die Anzahl der direkten persönlichen Kontakte, ist im Vergleich zum Vorjahr mit gleichzeitig intensiveren und aufwendigeren Betreuungskontakten, gestiegen. Die indirekten Betreuungsleistungen (Telefonate, Anträge, Unterstützungen im Alltag u.a.) stiegen im Vergleich zum Vorjahr auf 7.437 Kontakte (Vorjahr 6118 Kontakte).

Die Patient:innen wurden auch unter der Coronasituation in diesem Jahr zeitnah in ihrem direkten Lebensumfeld betreut, Krisensituationen schnell aufgegriffen und bewältigt. Desolate Wohnsituationen konnten unter Einhaltung der Corona Schutzmaßnahmen sukzessive, durch verstärkte Hausbesuche, verbessert werden. Für einige Patienten konnten neue Wohnmöglichkeiten gefunden werden. Erstmals war es möglich, in Kleinstgruppen Freizeitaktivitäten, wie zum Beispiel eine Gitarrengruppe, anzubieten. Mit dem Ausbruch der Pandemie wurde diese auf Einzelunterricht umgestellt.

Im gesamten Jahr 2021 stellte die Diamorphinambulanz, trotz der durch die Corona Pandemie bedingten Einschränkungen ihren Patient:innen weiterhin kontinuierliche Behandlungs-, Beratungs- und Betreuungsleistungen zur Verfügung.

Die Virenschutzverordnung des Landes Nordrhein-Westfalen und der Bundesregierung sowie die damit einhergehenden Hygienevorschriften wurden weiterhin umgesetzt und entsprechend der Vorgaben angepasst. Die Aufenthalts-/Kontaktzeiten blieben nach wie vor reduziert, indem Patient:innen zügig eingeecheckt und entlassen wurden, sodass keine unnötigen Wartezeiten und Bewegungen entstanden oder sich zu viele Menschen im Wartezimmer aufhalten mussten. Ein neuer Pavillon im Hof ersetzte die großen Sonnenschirme und in Kombination mit vielen kleinen Regenschirmen konnte den Klient:innen so eine längere Verweildauer im Hof ermöglicht werden. Die zahlreichen Spenden zu Beginn von Corona, ermöglichten auch in 2021 eine durchgehende Versorgung der zu Betreuenden mit ausreichend Mund-Nasenschutz und Handdesinfektionsmitteln.

Sowohl die direkten notwendigen Gesprächs- und Betreuungskontakte mit Patient:innen, als auch alle internen kollegialen Besprechungen konnten unter Einhaltung der Virenschutzverordnung und der Hygieneregeln (geöffnete Fenster, ausreichend Abstand, Tragen von geeigneten Mund-Nase-Masken) durchgeführt werden.

Das Betreuungs- und Begleitungsangebot wurde im Rahmen der Vorgaben wieder normalisiert und konnte so im gesamten bisherigen Zeitraum aufrechterhalten bleiben.



Die Corona Pandemie bedeutet für viele unserer Klient:innen eine zusätzliche Einschränkung im sozialen Miteinander.

Einzelberatungen, Begleitungen, Betreuungen und Hausbesuche wurden vor Ort, in der Öffentlichkeit oder im Haushalt der zu Betreuenden, unter Einhaltung der Virenschutzverordnung und der Hygieneregeln (geöffnete Fenster, ausreichend Abstand, Tragen von medizinischen Mund-Nase-Masken), durchgeführt. Gleichzeitig wurde ein großer Anteil unserer Klient:innen in dieser Zeit aufsuchend in ihrem häuslichen Umfeld betreut. Menschen, die sich in Quarantäne befanden, wurden mit Lebensmitteln und Dingen des alltäglichen Bedarfs versorgt.

Die Anzahl der Patient:innen konnte so stabil gehalten werden.

Die mit den Corona-Schutzmaßnahmen verbundenen Einschränkungen führten dazu, dass sich die Kommunikationsstruktur insgesamt sehr verändert hat, gewohnte individuelle Gespräche, die für die meisten der Patient:innen zur Stabilisierung insbesondere ihrer psychosozialen Gesundheit und dem sonst häufig fehlenden Erleben von kontinuierlichen Beziehungen dienen, reduzierten sich zu Beginn der Pandemie, konnten ab dem Juni 2021 weitestgehend normalisiert werden.

Die durch die Corona Pandemie bedingten Veränderungen und Auswirkungen auf das soziale Miteinander bedeuteten für viele der Patient:innen eine große Herausforderung. Viele der gewohnten, gemeinsamen Aktionen wie z.B. Zeitungsschau, Kleiderbörse, Fußballtoto, das regelmäßige Getränke- und Frühstücksangebot, konnten nicht mehr aufrechterhalten werden. Dies bedeutete für viele unserer Klient:innen eine zusätzliche Einschränkung im sozialen Miteinander, da die Kontakte in der Ambulanz häufig die einzigen stabilen sozialen Interaktionsmöglichkeiten sind. In der Folge führte dies bei vielen der Patient:innen zu noch mehr Isolation, Einsamkeit, Verstärkung der psychischen Symptome und Craving in Bezug auf Beikonsum. Krisenhafte Situationen stellten sowohl Patient:innen als auch das Team vor besondere Aufgaben und Schwierigkeiten.

Die Frage nach einem neuen Standort begleitet die Diamorphinambulanz auch in diesem Jahr weiter. Die Träger der Einrichtung sind nach wie vor mit der Stadt Bonn darüber im Gespräch.



Elternschaft und Sucht

Verändertes Verhalten von Eltern, welches durch eine Suchterkrankung entsteht, stellt in vielen Fällen eine ernsthafte Gefährdung des Wohls der Kinder im familiären System dar. Durch den Konsum von Suchtmitteln bedingte Störungen bei einem Elternteil führen in der Regel dazu, dass die psychische, physische und soziale Entwicklung der betroffenen Kinder nachhaltig beeinträchtigt wird.

Die Patient:innen der Diamorphinambulanz sind selbst meist in Familiensystemen aufgewachsen, in denen sie einen Mangel an Sicherheit und Geborgenheit erlebt haben und stattdessen mit Vernachlässigung, Broken-Home-Situationen, Sucht, Traumatisierung, Gewalt und z.B. Heimaufenthalt konfrontiert waren. Hier wurden häufig schon früh entsprechende dysfunktionale Verhaltensmuster entwickelt.

Die Patient:innen der Diamorphinambulanz weisen durchgehend eine langjährige, ausgeprägte Suchtproblematik mit gescheiterten Therapieversuchen auf. Komorbidität im Sinne einer psychiatrischen Erkrankung wie Depression oder Persönlichkeitsstörung in Verbindung mit einer schweren körperlichen Erkrankung wie beispielsweise Hepatitis C oder HIV sind ebenfalls Kennzeichen dieser Patient:innengruppe.

25 unserer zu Betreuenden haben ein oder mehrere Kinder. Ein Großteil von Ihnen ist bereits in der 2. Lebenshälfte und älter, so sind deren Kinder oft schon erwachsen.

Die meisten Elternteile haben ihre Kinder nicht selbst bzw. nicht durchgängig selbst großgezogen. Oft wurden die Kinder den Eltern frühzeitig entzogen oder sind von Beginn an entweder bei dem gesunden Elternteil, den Großeltern, bei Pflegeeltern oder im Heim herangewachsen. In einigen Fällen sind die Kinder direkt nach der Geburt in Obhut gegeben worden und hier kommt es eher selten vor, dass die Eltern den Wunsch haben, mit ihren Kindern in Kontakt zu treten.

Sich selbständig um ihre Kinder zu kümmern und ein Familienleben aufrechtzuerhalten, kommt jedoch in einigen Fällen vor. Dann führt die Verantwortungsbürobernahme zu einer andern Lebensperspektive, gibt Lebensinhalt und kann die eigene Stabilisierung erhalten und ggf. ausbauen.

Ein Teil der Patient:innen der Diamorphinambulanz hat eine sehr unstete Lebensweise, geprägt durch



wenig eigene Struktur und durch Beikonsum (Tabletten, Alkohol, illegale Drogen und Verhaltenssüchten) in unterschiedlichem Ausmaß. Typisch für eine Abhängigkeit ist, dass sich das Denken und Handeln der Betroffenen ständig um das Suchtmittel dreht und der Fokus auf die Sucht gerichtet ist und nicht auf dem Kindeswohl liegt.

Elternteile mit stärker ausgeprägten Konsumverhalten, die Kontakt zu ihren Kindern haben ohne sie selbst großzuziehen, schaffen es nicht, eine konstante Beziehung zu ihren Kindern aufzubauen und aufrecht zu erhalten. Sie können sich auf der einen Seite freudig-euphorisch zeigen, wenn ein Besuch zustande kommt und schaffen es auf der anderen Seite aber häufig nicht, an einem beständigen Aufbau der Beziehung festzuhalten. Beikonsum und Scham führen zu Terminabsagen und fehlenden Besuchen, das Kind rückt in den Hintergrund, der Konsum immer wieder in den Vordergrund. Das Vermissten des Kindes führt wiederum zu Traurigkeit und Frustration. Schuld und Scham werden stärker und der Konsum von Substanzen steigt und unterdrückt die eigenen Unzulänglichkeiten. Hilfe wird in diesen Momenten nur ungern angenommen. Auch hier ist das Autonomiebedürfnis, alles selber regeln und entscheiden zu wollen, trotz aller Widerigkeiten, sehr stark. Unterstützung, Hilfeangebote in Form von Beratungsgesprächen lösen bei vielen betroffenen Patient:innen zunächst Angst und/oder Abwehrverhalten aus. Eine offene Reflektion der eigenen Befindlichkeit wird vermieden, um keine unangenehmen Gefühle und Gedanken wahrnehmen zu müssen. In Einzelfällen wird durch Unterstützung der Mitarbeitenden der PSB mit dem Jugendamt nach gemeinsamen und guten Lösungen für die Eltern und die Kinder gesucht. Dennoch ist es für viele der suchtkranken Eltern extrem schwierig, fast unmöglich, eine anhaltende und wachsende Bindung zu ihrem Kind aufzubauen. Das Kind ist mit ständigen Beziehungsabbrüchen konfrontiert, bzw. mit

Verhaltensweisen und Reaktionen seiner Eltern, die aufgrund der Suchtmittelintoxikation inkonsistent, willkürlich und häufig völlig unberechenbar sind.

In den letzten Jahren gab es nur einen Fall, in dem eine schwangere Frau in der Ambulanz weiter mit Heroin substituiert wurde, da eine Entwöhnung nach ärztlicher Sicht für das ungeborene Kind kontraindiziert gewesen wäre.

Es gibt unter den Patient:innen der Diamorphinambulanz Eltern, die mit Unterstützung der Psychosozialen Begleitbetreuung dazu in der Lage sind, sich angemessen um ihre Kinder zu kümmern. Im Rahmen eines engen Betreuungskontaktes in der Diamorphinambulanz gelingt es diesen Patient:innen, eine Bindung zu ihren Kindern aufzubauen und zu halten. Auch unter den Bedingungen einer diamorphingestützten Behandlung zeigen sie sich sehr bemüht, ihren Kindern gerecht zu werden und ihnen einen stabilen und verlässlichen Rahmen zu geben. Einige Kinder unserer Patient:innen bemühen sich im Erwachsenenalter darum, einen lockeren Kontakt zu den süchtigen Elternteilen aufrechtzuerhalten. Es gibt aber auch erwachsene Kinder, die eine Kontaktaufnahme strikt ablehnen.

Ein zentraler Ansatz in der Beratung, Betreuung und Behandlung der betroffenen Elternteile ist die Vernetzung der Angebote innerhalb der ASH. Hier können sowohl pädagogische Angebote für die betroffenen Kinder, als auch suchttherapeutische Beratungsangebote für die opiatabhängigen Elternteile, in die Behandlung mit einbezogen werden. Durch diesen integrativen Ansatz wird das gesamte familiäre System in den Blick genommen und passgenaue Betreuungssettings zur Sicherung des Kindeswohls der Zielgruppe zur Verfügung gestellt.

Kooperationsleistungen und Netzwerkarbeit

Eine Vielzahl von Kooperationen mit Netzwerkpartnern werden von den Patient:innen genutzt und tragen zur Veränderung bei, insbesondere das Amt für Soziales und Wohnen, das Jobcenter, die Schuldnerberatung, das Betreute Wohnen der Fachambulanz Sucht sollen an dieser Stelle genannt werden.

Die Unikliniken Bonn als Kooperationspartner der Diamorphinambulanz bieten mit ihren verschiedenen Kliniken, speziell die Klinik für Psychiatrie mit der Entzugsstation, die Hepatologie und die Pneumatologie einen schnellstmöglichen Zugang zur Behandlung bei schweren körperlichen Erkrankungen.

Im Bereich der Wohnungslosenhilfe findet eine enge Zusammenarbeit mit dem Prälat-Schleich-Haus (Caritasverband), dem Wohnheim Dickobskreuz (VfG) und dem Haus Maria Königin (Johannesbund) statt.

Wichtigste Netzwerkpartner bei den tagesstrukturierenden Maßnahmen sind das Arbeits- und Trainingszentrum des Caritasverbandes, die gemeinnützigen Werkstätten des Bonner Vereins für Psychiatrie und das Sozialkaufhaus Schatzinsel (SKM).



update Fachstelle für Suchtprävention -
Kinder-, Jugend-, Elternberatung

unter 21 Jahren - alle Suchtmittel

Einrichtungsleitung: Marion Ammelung / Stefanie Schlegel

Uhlgasse 8, 53127 Bonn
Tel.: 0228 688 588 0 Fax: 0228 688 588 10 update@cd-bonn.de

- Beratung, Therapievermittlung für Jugendliche / junge Erwachsene, Beratung von Angehörigen und Bezugspersonen
- Suchtpräventive Angebote
- Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 ff. SGB VIII
- Betreuungsweisung nach §§ 10 und 38 JGG

Sprechstunde:

Dienstag und Donnerstag von 14:00 – 17:00 Uhr (nach telefonischer Anmeldung) und nach Absprache • Onlineberatung (www.beratung-caritasnet.de)

- FreD – Frühintervention bei erstaufrälligen Drogenkonsumenten*innen
- Betreuungsweisung • Sozialer Trainingskurs „Suchtprävention“
- bonner event sprinter / mobile Suchtprävention
- Suchtprävention im Sozialraum
- Net-Piloten, Peer-Projekt zur Prävention von exzessivem Medienkonsum
- Reality Adventure – Gruppenangebot für exzessive PC-Spieler:innen und Handy nutzende Mädchen
- smart kiddies – Prävention von Medienabhängigkeit in der Grundschule
- AmSel – Projekt zur Achtsamkeitsbasierten Suchtprävention in der Schule
- HaLT – Alkoholprävention für Jugendliche
- Fortbildungen: • FASD – Fetales Alkoholsyndrom • Achtsamkeit macht Schule – Frühe Suchtprävention • Papilio - Angebot für Kindergärten • PEER-Education • MOVE - Motivierende Gesprächsführung • Werkkoffer Suchtprävention • Klang meines Körpers – Prävention von Essstörungen • Elternseminar zur Medienerziehung • Eigenständig werden
- Koordination der Suchtprävention

Angebote der Jugendhilfe

Tel.: 0228 688 588 90 Fax: 0228 688 588 99 update@cd-bonn.de

Ambulante Hilfen zur Erziehung

Schwerpunkt Sucht / psychische Störung

- Sozialpädagogische Familienhilfe
- Einzelfallhilfe für Jugendliche und junge Erwachsene
- Starke Pänz – Sozialpädagogische Gruppenarbeit
- Kurve kriegen – Prävention von Gewalt und Kriminalität

FACHAMBULANZ
Sucht Kontakt- und
Beratungsstelle

ab 21 Jahren - alle Suchtmittel

Einrichtungsleitung: Uta Geier-Völlmecke / Uwe Hahn

Im Wingert 9, 53115 Bonn
Tel.: 0228 289 700 Fax: 0228 289 70 299 fachambulanz@cd-bonn.de

- Beratung, Betreuung, ambulante Behandlung für Menschen ab 21 Jahren bei Problemen mit Alkohol, illegalen Drogen, Medikamenten, Nikotin, Glücksspielsucht und pathologischem PC-/Internetgebrauch
- Hilfen für Angehörige und andere Bezugspersonen
- Fachärztliche Beratung und ambulante Behandlung bei durch den Konsum von Suchtmitteln bedingten Gesundheitsstörungen

Sprechstunden:

Täglich Montag – Freitag (ohne Voranmeldung)

Zeiten bitte telefonisch erfragen oder der Homepage entnehmen

- Persönliche Beratung und Hilfe bei Problemen mit Alkohol, illegalen Drogen, Medikamenten, Nikotin, Glücksspielsucht und pathologischem PC-/Internetgebrauch
- Begleitender Dienst – niedrigschwellige, aufsuchende Betreuungen
- WAT – Weniger Alkohol trinken
- Ambulante Therapie (Ambulante Rehabilitation Sucht – ARS)
- Vermittlung in die Klinik Im Wingert (Tagesklinik)
- Vermittlung in stationäre Therapie
- Nachsorge nach tagesklinischer oder stationärer Therapie
- Fachärztliche Beratung und Behandlung bei durch den Konsum von Suchtmitteln bedingten Gesundheitsstörungen
- Hilfen für Angehörige
- reha pro im Teilhabehaus Bonn
- Endlich ein Zuhause!
- CARe – Programm zur Reduktion des Cannabis- und Amphetaminkonsums
- Onlineberatung
- *Цель нашей работы заключается в том, чтобы помочь всем тем, кто страдает различными формами зависимости, начать новую жизнь и открыть для себя новые возможности.*
- GAME OVER – Fachambulanz für Spieler:innen
- Ambulant Betreutes Wohnen

Klinik Im Wingert

Tagesklinische Rehabilitation Sucht

ab 18 Jahren – Alkohol- und/oder Medikamentenabhängigkeit

Ärztliche Leitung: Axel Schmidt Psychologische Leitung: Sabine Spitzlei

Im Wingert 9, 53115 Bonn
Tel.: 0228 28970 128 Fax: 0228 28970 298 kiw@cd-bonn.de

**Medizinische Tagesklinische Rehabilitation für Alkohol-
Medikamenten-, Cannabis- und Amphetaminabhängigkeit**

- 24 Behandlungsplätze
- Behandlungsdauer: in der Regel 12 Wochen

Die Behandlung findet statt:

Montag – Freitag: 8:30 Uhr – 17:00 Uhr

Samstag: 9:00 Uhr – 12:30 Uhr

- Medizinische Beratung und Behandlung
- Mitbehandlung von psychiatrischen Begleiterkrankungen wie Depressionen, Angststörungen, PTBS
- Gruppen- und Einzeltherapie
- Paar- und Angehörigengespräche
- Sport- und Bewegungstherapie
- Gestaltungstherapie und Projektarbeit
- Ergo- und Arbeitstherapie
- Indikative Gruppen
 - Gesundheitsinformation
 - Arbeit und berufliche Orientierung
 - Rauchfrei-Schulung
 - Gruppe Trauma und Sucht
- Sozialberatung
- Unterstützung bei der Vermittlung in Praktika und Arbeit
- Hauswirtschafts- und Kochgruppe, Ernährungsberatung
- Entspannungsverfahren wie MBSR, Autogenes Training und Progressive Muskelrelaxation

Ergotherapie im Willi-Graf-Haus

Einrichtungsleitung: Frank Meißner

Tel.: 0228 28970 177

ergotherapie@cd-bonn.de

Sprechzeiten nach Vereinbarung





ROBIN GOOD



ROBIN GOOD ist der gemeinsame Kinder- und Familienfonds des Caritasverbandes für die Stadt Bonn e.V. und des Diakonischen Werkes Bonn und Region – gemeinnützige GmbH.

Seit 2007 unterstützt der Fonds Familien, die in eine Notlage geraten sind, konkret und unbürokratisch – unabhängig von Nationalität, Geschlecht oder Religionszugehörigkeit.

ROBIN GOOD hilft aus, wenn nicht genug Geld da ist für alltägliche Anschaffungen und Ausgaben. Dabei sind wir auf Spenden angewiesen. Unterstützen Sie uns dabei, hilfsbedürftige Familien zu entlasten und Kindern in unserer Region ein Zeichen der Freude und Hoffnung zu schenken. Herzlichen Dank!

Spendenkonto Caritasverband
Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE17 3705 0198 1921 921928
BIC: COLS DE 33
Stichwort: Robin Good

Spendenkonto Diakonie
Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE82 3705 0198 0000 048603
BIC: COLS DE 33
Stichwort: Robin Good

info@robin-good.de
www.robin-good.de

Die Spendengelder von **ROBIN GOOD** ermöglichen im Jahre 2021 vielfältige Unterstützungen für Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien.

Da viele Familien in eine coronabedingte finanzielle Notlage gerieten, benötigten diese Hilfen in Form von Kleidung, Hygieneartikeln, Lebensmitteln und Elektrogeräten, aber auch Bastelmaterial und Spiele für die Kinder.

Besonders alleinerziehende Mütter konnten wir bei Grundausstattungen wie Kinderzimmerausstattungen, Haushaltsgegenständen, Schulranzen und Schulbedarf unterstützen.

Durch eine Sonderzuwendung war es uns möglich, dass jedes der von uns betreuten Kinder der *Ambulanten Flexiblen Hilfen* und der *Starke Pänz* Gruppen mit einem Weihnachtsgeschenk bedacht werden konnte.

Gerne würden wir für unsere Familien auch im Jahre 2022 auf diese Möglichkeit zurückgreifen können und sind dankbar für die Zuwendungen durch **ROBIN GOOD**.

Bildnachweis Umschlag:

Bild 1: © (oben links) SDI Productions - iStock
Bild 2: © (oben rechts) Kaan Sezer - iStock
Bild 3: © (unten links) funstock - iStock
Bild 4: © (unten rechts) ArtmannWitte - iStock

Bildnachweis Innenteil:

Bild Seite 7: © *update* - Felicitas Kamrath
Bild Seite 8: © *update* - Felicitas Kamrath
Bild Seite 9: © *motortion* - iStock
Bild Seite 10: (oben) © *fizkes* - iStock
Bild Seite 10: (unten) © *Rawpixel* - iStock
Bild Seite 11: (oben) Presseportal Polizei Nordrhein-Westfalen, Rhein-Sieg-Kreis
Bild Seite 11: (unten) Polizei Bonn
Bild Seite 12: © *Filippo Letizi*
Bild Seite 13: © (oben) Kaan Sezer - iStock
Bild Seite 13: © (unten) *update*
Bild Seite 14: © *Halfpoint* - iStock
Bild Seite 17: © *PeopleImages* - iStock
Bild Seite 18/19: © *Hoptocopter* - iStock
Bild Seite 20: © *seb_ra* - iStock
Bild Seite 21: © *zoranm* - iStock
Bild Seite 23: © *BeritK* - iStock
Bild Seite 24/25: © *bowie15* - iStock
Bild Seite 27 (oben): *Vladimir Vladimirov* - iStock
Bild Seite 27 (unten): *Klinik Im Wingert*
Bild Seite 29: © *Fotolia_80384302*
Bild Seite 30/31: © *Diamorphinambulanz*
Bild Seite 32: © *Iuliia Kanivets* - iStock
Bild Seite 33 © *Sentir y Viajar* - iStock
Bild Seite 34/35: © *altanaka* - iStock
Bild Seite 35: © (unten) *Topdesigner* - iStock
Bild Seite 38: © *andreswd* - iStock

Impressum

Herausgeber	Ambulante Suchthilfe Bonn Kooperation von Caritasverband und Diakonischem Werk Willi-Graf-Haus, Im Wingert 9, 53115 Bonn
Autor:innen	Marion Ammelung, Dagmar Heß Uta Geier-Völlmecke, Uwe Hahn, Nina Draeger, Robert Heering, Britta Neuberger, Alina Peter, Heinrich Schmitz, Anette Gostomzik, Christian Kroeker Axel Schmidt, Sabine Spitzlei
Redaktion	Birte Holm (verantw.)
Layout	Felicitas Kamrath
Kontakt	Birte Holm Telefon: 0228 289 70 110
E-Mail	birte.holm@cd-bonn.de
Internet	www.suchthilfe-bonn.de
Stand	05/2022

Nachdruck, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

